

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1.60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr** Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 262.

Sonnabend, den 8. November 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“.

Berlin, den 6. November 1902.

Aus dem Reichstag. Der alte Tabakneuwitz. Die Stimmung des Hauses war heute „Abstimmung“ traf für die ganze Sitzung in seinem eindeutigen und für den ersten Theil der Sitzung in seinem zweideutigen Sinne zu. Es gab über ein Duzend Abstimmungen theils sachlicher, theils geschäftsordentlicher Art, darunter 5 namentliche. Dank der Schweigekarte der Mehrheit, die von der Regierung schon im Voraus akzeptiert worden ist, nahmen die Verhandlungen einen sehr lauen Gang, bis die unbegreifbare Knebelkluft derer um Camp, Kettich, Spahn eine urplötzliche Erhöhung der bisher sehr niedrigen Stimmungstemperatur herbeiführten und die Sitzung in eine ebenso heftige wie zeitlich ausgedehnte Geschäftsordnungsdebatte auslaufen ließen.

Zu den wichtigsten vollrechtlichen Paragrafen 2, 3 und 4 des Tarifgesetzes schwingt sich die Zollmehrheit hartnäckig aus; auf geheimen Kabinettsbefehl des aus blödem Sozialistenhaß die Geschäfte der Reaktion besorgenden Eugen des Feisten überließen auch die Mannen von der „freien“ Volkspartei den Sozialdemokraten und der Freisinnigen Vereinigung die Aufgabe, Verbesserungsanträge zu stellen und zu begründen; nur dafür zu stimmen gaben sie sich noch die Mühe, sofern sie nicht, wie z. B. der Grundstückspekulant, giftige Wohnungsreformgegner und gehässige Feind des allgemeinen Kommunalwahlrechts, Demmig, überhaupt konsequent zu schwänzen und einträglichere Geschäfte zu treiben vorziehen. Die feste Opposition der paar demokratischen Zeitungen und Mitglieder in der „Volkspartei“ hilft nichts; Eugens Diktatur scheint zu fest zu stehen. Die Ansicht, die Genosse Mehring mit dem größten Nachdruck stets vertreten hat, daß Eugen Richter der größte Schädling im öffentlichen Leben Deutschlands ist, dürfte allmählich auch auf bürgerlich-liberaler Seite immer mehr Befürworter finden. Und der jüngere Nachwuchs der Wiener, Demmig, der Konsumvereinsreifer Gräger usw. — sie sind Fleisch vom Fleisch und Bein vom Bein Eugens — nur, daß dieser wenigstens eine Persönlichkeit ist, was man von seinen speziellen Leibtrabanten wirklich nicht sagen kann.

Man verzeihe uns diese Abschweifung; also, die Mehrheit schwingt, die Regierung — abgesehen von ein paar nichtslagenden Bemerkungen des Unterstaatssekretärs v. Fischer — schwingt auch die „Volkspartei“ fast da und thut dergleichen. Unsere Anträge auf durchgehende Grundlegung des Klein- an Stelle des Rohgewichts, auf Nichterhebung der Zollbeträge unter 20 Pf., auf Einschränkung der unbegrenzten Vollmachten, die Mehrheit und Kommission dem Bundesrath ertheilen wollen, wurden nur von Mitgliedern unserer Fraktion (Mollenhuth und Fischer-Sachsen), sowie von Mitgliedern der freisinnigen Vereinigung (Gothein und Brömel) begründet. Daß sie abgelehnt wurden, verheißt sich am Ende. Die Mehrheit war bald mehr, bald minder groß, je nachdem die Nationalliberalen mit der Linken oder mit der Rechten und dem Zentrum stimmten.

Zu dem namentlich für die Grenzbewohner so überaus wichtigen § 1 (zollfreie Einlassung kleiner Quantitäten) sprach Genosse Fischer-Sachsen als erster Redner. Er sprach durchaus nicht lange; seine treffliche Rede war ausnehmend sachlich; auch der gebärgte Beurtheiler hätte nichts von „Provokation“ darin entdecken können. Also nicht der geringste Grund war vorhanden, durch den die Mehrheit sich hätte irgendwie „gereizt“ fühlen können. Trotzdem beantragte sie, gleich nachdem Genosse Fischer geendet hatte, Schluß der Debatte. Singer gab darauf die einzig richtige Antwort: er beantragte namentliche Abstimmung über den Schlußantrag. Der Präsident stellte die Unterstufungsfrage. Unsere stark vertretene Fraktion, sowie die ebenfalls leidlich stark vertretene Vereinigung erhoben sich sofort; es bedurfte dagegen mehrerer, sehr energischer Handbewegungen Barth's, um die paar im Saale anwesenden Volksparteiler zur Erhebung von den Sitzen zu bewegen.

Selbstredend wurde der Schlußantrag angenommen, unser Verbesserungsantrag dagegen — zum Theil wieder in namentlicher Abstimmung — abgelehnt. Die Polen stimmten mit der Minderheit, die Nationalliberalen mit der Mehrheit.

Nun kam der § 5 an die Reihe. Er handelt von zollfreien Gegenständen und faßt die merkwürdigsten Dinge, von Leiden und Särgen bis zu Flaggen und Orden, von alten Koffern bis zu Seehunden zusammen. — Singer beantragte, mindestens über die Ziffern, zu denen Abänderungsanträge vorliegen, gehört zu debattieren. Die Mehrheit aber, als deren Oberleiter nach alter, schon zur Heiligzeit bewährten Gewohnheit Spahn vom Reichsgericht fungirte, will die Guillotine arbeiten lassen und alle die schönen Gegenstände in einen Kessel zusammenwerfen. Vergebens führten Singer, Stadthagen, Barth, Brömel alle Gründe des Rechts, der Billigkeit, des parlamentarischen Herkommens ins Feld; die Mehrheit, die in der Debatte bisweilen ein förmliches Wuthkonzert aufführte, setzte ihren Willen durch; in einer namentlichen Abstimmung freilich mußte sie trotz ihres Sträubens willigen.

Morgen um 12 Uhr wird weiter verhandelt.

210. Sitzung. Mittags 12 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Graf von Posadowsky. Die zweite Lesung des Zolltarifgesetzes wird fortgesetzt.

§ 2 bestimmt in der Fassung der von der Kommission angenommenen Regierungsvorlage, daß den Gewichtszöllen im Allgemeinen das Neingewicht, bei Waaren bis zu 6 Mt. Zoll aber das Rohgewicht zu Grunde gelegt werden soll. Beim Eingang von Waaren in den freien Verkehr bleiben handelsübliche Umschließungen zollfrei. Falls nach dem Rohgewicht zollpflichtige Waaren in nichthandelsüblichen Umschließungen eingeht, so soll der Bundesrath das Recht haben, das Gewicht der Umschließungen dem Gewicht der Waare bei der Verzollung hinzuzurechnen.

Die Abgg. Albrecht und Genossen (SD.) beantragen:

1) daß die Zölle überall nach dem Neingewicht erhoben werden sollen;

2) evtl. daß die soeben erwähnte Befugniß des Bundesraths getrichen werden soll;

3) evtl. daß im Falle der Aufrechterhaltung dieser Befugniß der Reichstag die getroffenen Bestimmungen nachträglich zu genehmigen hat.

Mollenhuth (SD.): Die Zollzuschläge für die Verpackung sind oft so hoch, daß die im Tarif stehenden Zollsätze lediglich nominell sind. Das ist dem Handel sehr nachtheilig. Nun heißt es, daß Rücksicht genommen werden müsse auf die handelsüblichen Umschließungen. Dieser Begriff ist aber sehr dehnbar. Es soll hier dem Bundesrath das Recht gegeben werden, ohne irgend eine Milderung des Zolltarifs, Zollsätze zu erhöhen. Jede Anwendung dieser Befugniß wird natürlich Repressalien des Auslands zur Folge haben. Ich bitte um Annahme unseres Antrages.

Unterstaatssekretär v. Fischer bittet, es bei den Kommissionsbeschüssen zu belassen. Die jetzigen Bestimmungen bestehen bereits seit 40 Jahren und es wäre verfehlt, sie zu ändern.

Dr. Spahn (Z.) tritt ebenfalls für die Kommissionsbeschlüsse ein.

Brömel (Zg.): Bei diesen vollrechtlichen Fragen können wir uns nicht auf die Person eines Staatssekretärs verlassen, sondern wir brauchen dauernde Rechtsinstitutionen. (Sehr richtig! links.) Das ist notwendig, besonders in einer Zeit wie der heutigen, wo man von manchem Staatssekretär, sobald er einmal mit etwas Nachdruck auftritt, sagen muß: „Heute noch auf stolzen Rossen, ...“ (Weiterkeit.) Ich halte es für geboten, die Forderungen der Sozialdemokraten, daß die Anordnungen des Bundesraths dem Reichstag zur Genehmigung vorgelegt werden müssen, auch auf die Tara auszudehnen. (Redner überreicht dem Präsidenten einen dahingehenden Antrag.) Der Reichstag würde dadurch in die Lage kommen, Beschwerden gegen die Festsetzung von Tarifsätzen zu prüfen.

Unterstaatssekretär v. Fischer erklärt sich auch gegen den Antrag Brömel.

Stolle (SD.) plaidirt nochmals für den Antrag Albrecht.

Singer (SD.) zieht den Antrag Albrecht unter Nr. 3 zu Gunsten des ihn erweiternden Antrages Brömel zurück.

Nach weiterer Debatte wird der Antrag Albrecht, überall das Neingewicht gelten zu lassen, gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt. Der zweite Antrag Albrecht, der die Befugnisse des Bundesraths streichen will, wird in namentlicher Abstimmung mit 177 gegen 62 Stimmen abgelehnt, ebenso der Antrag Brömel mit 132 gegen 114 Stimmen. Darauf wird § 2 in der Fassung der Kommission angenommen.

§ 3 giebt dem Bundesrath die Ermächtigung, für Waaren, deren zollamtliche Untersuchung besonders schwierig ist, bestimmte Zollabfertigungsstellen vorzuschreiben, sofern nicht die Beteiligte bereit sind, den höchsten in Betracht kommenden Zollsatz zu zahlen oder die Kosten für die Ueberführung der Waaren oder Waarenproben an eine der vorgeschriebenen Abfertigungsstellen zu tragen.

Gothein (Zg.): Es handelt sich hier nur um eine Blankovollmacht, die dem Bundesrath ertheilt werden soll. Das gebe ich zu, daß es schwer halten wird, an allen Zollstellen Leute zu finden, die dieses Monstrum von Zolltarif in allen Theilen beherrschen. (Sehr richtig! links.) Das z. B. bei der Auslegung der Position „Blech“ Blech gemacht werden wird, davon bin ich überzeugt. (Weiterkeit und Sehr richtig! links.) Die Regierung wird genöthigt sein, besondere Zollakademien zu errichten und besondere Zolleramina einzuführen. Am liebsten würde ich den ganzen Paragraphen gestrichen sehen; aber da ich ein so konservativer Mann bin, daß ich geru das Bestehende erhalten sehe (Weiterkeit), so beantrage ich folgenden Zusatz: Die getroffenen Anordnungen sind dem Reichstag sofort bei seinem nächsten Zusammentritt mitzutheilen und außer Kraft zu setzen, wenn der Reichstag seine Zustimmung nicht ertheilt.

Damit schließt die Diskussion.

Der Zusatzantrag Gothein wird gegen die Stimmen der Freisinnigen u. Sozialdemokraten abgelehnt. § 3 in der Kommissionsfassung angenommen.

§ 4 bestimmt in der Kommissionsfassung die Zollfreiheit von Postsendungen bis 250 Gramm Rohgewicht und von nach dem Gewicht zu verzollenden Waaren bis 50 Gramm Zollbeträge. Zollbeträge unter 5 Pfennig sollen überhaupt nicht erhoben werden. Der Bundesrath ist befugt, im Falle des Mißbrauchs für

einzelne Waarengattungen oder für einzelne Grenzstrecken Beschränkungen anzuordnen.

Hierzu beantragen die Abgg. Albrecht und Gen. (SD.): 1. Zollbeträge bis zu 20 Pfennig nicht zu erheben; 2. die Befugniß des Bundesraths zu streichen; 3. event. die Befugniß folgendermaßen zu fassen: „Der Bundesrath ist befugt, in allen vorgedachten Beziehungen im Falle des Mißbrauchs örtliche Beschränkungen anzuordnen. Die angeordneten Beschränkungen sind dem Reichstag sofort oder bei seinem nächsten Zusammentritt mitzutheilen und außer Kraft zu setzen, wenn der Reichstag seine Zustimmung verweigert.“

Fischer-Sachsen (SD.): Zollbeträge unter 20 Pfennig sind für den Schutz der Landwirtschaft und Industrie sicher bedeutungslos. Unser Antrag will das Recht der armen Grenzbewohner, die die äußerste Noth zwingt, sehr weite Wege zu machen, um jenseits der Grenze um ein paar Pfennige billiger einzukaufen, gesetzlich festgelegt wissen. Es kommen nur Quantitäten von 1-1/2 Kilogr. Fleisch, Speck, Kaffee usw. für die zollfreie Grenzüber-schreitung in Betracht. Die rigorose Handhabung der Grenzsperrre, wie sie z. B. bei uns in Sachsen üblich ist, nöthigt uns zum Mißtrauen gegenüber Befugnissen, wie sie die Kommission dem Bundesrath einräumen will. Das Wort „Mißbrauch“ ist sehr vieldeutig; die sächsische Regierung hat schon im angeblüh übertriebenen Gebrauch einen Mißbrauch gesehen. In der Begründung der Regierungsvorlage wird ausdrücklich die Berechtigung der Bergünstigungen für gewisse Grenzbezirke anerkannt, jetzt aber will man den Grenzwohnern alle früher vorhandenen Begünstigungen nehmen! Die Zollbeamten hindern den Verkehr in den Grenzbezirken, gitantieren den Kaufmann und behindern die Arbeiterchaft beim Einkauf ihrer Konsumartikel. Das gilt z. B. von der Lausitzer Grenze, wo ein großer Komplex volkreicher Industriedörfer beinahe eine einzige, zur Hälfte deutsche, zur Hälfte österreichische Großstadt bildet. Die unglaublichen Fälle kommen dort vor. So mußte eine Frau eine kleine Wurst verzollen, die sie in einem böhmischen Restaurant gekauft und, weil sie sie in der Eile nicht hatte verzehren können, über die Grenze mitgenommen hatte. Der Unterstaatssekretär v. Fischer sagte in der Kommission, die geringe Ersparniß, die die Leute mit dem Einkauf jenseit der Grenze machen, werde in Schnaps angelegt. Dieses Argument ist ja auch bei Unternehmern sehr beliebt, die sich gegen höhere Löhne sträuben. Das Elend, die ständige Unterernährung der Bevölkerung des Erzgebirges — die sogenannten Kartoffelbäuche sind dort eine allgemeine Erscheinung — sind so irridisch, daß man doch nicht diesen an chronischer Unterernährung leidenden Leuten durch weitere Erhöhung des Grenzverkehrs die Lebensmittel noch weiter vertheuern sollte. Es kommt hinzu, daß in derselben Gegend neue Reduktionen eingetretet sind. Eine große Unruhe hat sich schon der dortigen Bevölkerung bemächtigt. Für die arme Bevölkerung der Grenzbezirke kommt die Preisdifferenz, die z. B. beim Fleisch zwischen Böhmen und Sachsen waltet, sehr in Betracht. Ihr Gerechtigkeitsgefühl sollte Sie veranlassen, diesen unseren Antrag anzunehmen. (Lebh. Beifall bei den SD.)

Präs. Graf Ballestrem theilt mit, daß ein Antrag Singer (SD.) auf namentliche Abstimmung über Abs. 3 des § 4 (Befugnisse des Bundesraths) eingelaufen sei. Ferner beantragen die Abgg. Kettich (K.), Camp (K.) und Spahn (Z.) Schluß der Debatte. (Gr. Unruhe links.)

Singer (SD.) beantragt namentliche Abstimmung über den Schlußantrag (Kärm rechts). Der Antrag wird von Sozialdemokraten und Freisinnigen unterstützt. (Erneuter Kärm rechts u. i. Zentr.)

An der Abstimmung nehmen 24 Abgeordnete theil, 169 (darunter die Nationalliberalen) stimmen für, 76 Abgeordnete gegen den Schlußantrag, 2 enthalten sich. Der Schlußantrag ist also angenommen.

In einfacher Abstimmung wird der Theil des Antrages Albrecht, der die Zollfreiheit bis 20 Pf. erstrecken will, abgelehnt.

Der zweite Theil des Antrages Albrecht (Befugnisse des Bundesraths) wird in namentlicher Abstimmung mit 169 gegen 52 Stimmen abgelehnt. Die Polen stimmten mit der Linken.

§ 4 wird hierauf unverändert in der Kommissionsfassung angenommen.

§ 5 zählt in einer langen Reihe von Abschnitten diejenigen Gegenstände auf, welche vom Zoll befreit werden sollen. Hierzu liegen eine Anzahl sozialdemokratischer Anträge vor.

Speck (Z.) berichtet über die Kommissionsverhandlungen des § 5.

Singer (SD.) zur Geschäftsordnung: Für den Fall, daß das Haus nicht dem Beispiele der Kommission folgen und die Gegenstände getrennt zu behandeln gedenkt, stelle ich einen dahingehenden Antrag. Zunächst verzichte ich darauf, diesen Antrag zu begründen, da ich hoffe, daß das Haus meiner Anregung folgen wird.

Präs. Graf Ballestrem: Mit Ausnahme des § 1 haben wir bisher jeden Paragraphen in seiner Gesamtheit diskutiert. Wünscht Herr Singer jetzt ein anderes Verfahren, so hat das Haus darüber zu entscheiden.

Singer (SD.): Die Diskussion über § 1 ist nach meiner Erinnerung abgelaufen, ja zifferweise erfolgt. (Sehr richtig! links.) Eine wirksame Verathung des § 5 ist nur möglich, wenn über die Gegenstände getrennt diskutiert wird. Die einzelnen Abschnitte behandeln die allerersten Gegenstände. Wer über alle diese Gegenstände sprechen will, der braucht eine so unendlich lange Zeit, daß

es in der That eine Zeiterparnis für das Haus bedeutet, wenn Sie unserem Wunsch nachkommen. (Rachen rechts, sehr richtig; links.) Mindestens verlangt die Billigkeit, den Antragstellern das Wort zur Begründung zu geben, wenn Sie nicht den Sinn einer parlamentarischen Beratung in sein direktes Gegenteil verkehren wollen. (Dr. Unruhe rechts.) Ich erinnere Sie an ein Wort, das in der Kommission gefallen ist: „Mit diesem Pöf-Pöf-Tempo nützen Sie den Verhandlungen wirklich nichts.“ (Sehr richtig! links.) Sollte aber nicht getrennt diskutiert werden, so werden wir uns genötigt sehen, Ihre Zeit durch namentliche Abstimmungen in Anspruch zu nehmen. — Sehen Sie (nach rechts) sich doch bitte einmal den Paragraph 5 an! Ich hoffe doch, daß jeder der Herrn eine Zolltarifvorlage besitzt. (Unruhe rechts.) Ich würde die beleidigende Vermuthung aussprechen gar nicht wagen, daß etwa einer der Herren den § 5 überhaupt nicht gelesen hat. (Weiterf. b. d. Soz., Unruhe rechts.) Aber ich muß wiederholen, daß es geradezu unmöglich ist, derartig heterogene Dinge, wie Erzeugnisse des Ackerbaus, gebrauchte Wäsche, gebrauchte Maschinen, gebrauchte Koffer und Reisetaschen, Orden, Flaggen, Wappenschilder (Weiterf. links) in eine Diskussion zusammenzufassen. Die Redner, die über alle Gegenstände sprechen müssen, werden so lange Zeit gebrauchen, daß von einer Abkürzung der Debatte keine Rede sein kann. Es müßte denn sein, daß die Mehrheit die Taktik, immer nur einen Redner sprechen zu lassen, zum Prinzip zu erheben gedenkt. Wir haben heute gegen diese Taktik durch einen Antrag auf namentliche Abstimmung protestirt, weil außer uns allen übrigen Parteien durch den Schlußantrag das Wort abgeschnitten wurde. Wir können diese Mandatdiminution der übrigen Parteien in keiner Weise zugeben. (Rachen rechts und im Centr.) — Wer sich nicht auf den Standpunkt stellt, daß das, was die Kommission gemacht hat und was die Mehrheit will, unanfechtbar ist, der kann sich unserm Verlangen, die wenigen Ziffern, zu denen wir Anträge gestellt haben, gelindert zu diskutieren, unmöglich verschließen. Die Majorität sollte sich doch nicht dem Vorwurfe aussetzen, daß sie nur abstimmt, aber nicht einmal die Gründe der Gegner hören will. Namentlich das Centrum hätte doch allen Grund, die ausschlaggebende Stellung, die es jetzt bezieht, nicht zu mißbrauchen, da ihm diese Stellung nicht für alle Ewigkeit garantiert ist. Ich beantrage gelinderte Berathung der Ziffern, zu denen wir Anträge gestellt haben, und zugleich namentliche Abstimmung über diesen Antrag. (Dr. Unruhe und Gelächter rechts.)

Präs. Graf Ballestrin: Ich glaube die Geschäftsordnung stets richtig gehandhabt zu haben. Ich habe den § 5 gelesen (Weiterf.) und auch die Amendements, die die Herren dazu gestellt haben. Diese Amendements sind zum Theil reaktionärer Natur, theils stehen sie mit der Sache nicht in durchaus engem Zusammenhang. (Hört, hört! im Centrum.) Ich glaube, daß auch sachliche Gründe dafür sprechen, die Abschnitte nicht getrennt zu behandeln.

Dr. Spahn (3.): Ich denke, wir handhaben die Geschäftsordnung hier, wie wir sie sonst in entsprechenden Fällen gehandhabt haben. Ich sehe nicht ein, warum wir hier anders verfahren sollen. Der Gedanke, der durch alle diese Nummern geht, ist doch der, daß Zollfreiheit durchgeführt wird. Die getrennten Anträge können von einem Redner Abschnitte für Abschnitte begründet werden. Die Debatte wird dadurch nur gewinnen. (Unruhe links.) Beim letzten Paragraphen wurde Schlußantrag gestellt, weil nur noch sozialdemokratische Redner zum Wort gemeldet hatten. (Rebh. Aute links: Zu nicht wahr! Abg. Brömel [33g.] ruft: Ich habe mich damals zum Wort gemeldet.)

Dr. Barih (33g.): Wir sind genötigt, auf getrennter Berathung zu bestehen, weil die Herren auf jener Seite, wie wir eben gesehen haben, gleich mit Schlußanträgen bei der Hand sind. Diese Methode des behelhemitischen Ständermordes . . . (Stürmische Heiterkeit links; Dr. Unruhe rechts und im Centrum.)

Präs. Graf Ballestrin: Ich erlaube mir zu bemerken, daß dies ein parlamentarischer Ausdruck ist, der aus England stammt. (Stürm. Heiterf.)

Dr. Barih (fortfahrend): Bisher nahm ich an, daß der behelhemitische Ständermord aus der Hölle stammt. (Stürmische Heiterf.) — Eine derartige Methode, wie Sie sie zur Anwendung bringen, zwingt zu Abwehrmaßnahmen. Es ist für einen Redner unmöglich, alle diese Gegenstände in einer Rede zu behandeln. (Stürm. Heiterf.) Ich selbst wenn ein so gründlicher Redner, wie mein verehrter Kollege Stadthagen, sich dieser Aufgabe unterzieht. Ich muß daher den Antrag unterstützen, die Ziffern, zu denen Anträge vorliegen, besonders zu diskutieren. (Bravo! links.)

Stadthagen (33): mit Lärm rechts empfangen. Die ersten Sätze bleiben unverändert. Aute rechts: Lauter! Meine Herren, wenn Sie leiser sind, werden Sie alles verstehen können, es sei denn, Sie hielten sich die Ohren zu. (Heiterf.) Unsere Anträge sind theilweise in der Kommission noch nicht gestellt, sondern nur angeregt. Wir wurden sogar von der Mehrheit darauf hingewiesen, solche Anträge zu stellen, weil sie Annahmen werden würden. (Hört, hört! bei den Soz.) Nach den Vorgängen, die wir bisher erlebt haben, muß man befürchten, daß nur ein sehr geringer Theil der Abgeordneten der Begründung launischer Anträge zuhört, wenn in der That eine Zusammenfassung erfolgt. Sämmtliche unabhängigen Staatsrechtler sind aber in der Ausführung eings, das mag nicht weiter verhandelt werden darf, wenn das Haus hier im Saale nicht mindestens beschlußfähig ist. (Große Unruhe rechts.) — Nach Herrn Spahn müßten wir eigentlich den ganzen Tag einfach in zwei getrennten Abschnitten verhandeln: Session 1-200, die vollzogen bleiben, und 700 Positionen mit Zöllen. Diese Methode der Theilung haben Sie aber beim § 1 auch nicht befolgt. Sie haben dort über Kinder und Getreide getrennt verhandelt, trotzdem beide mit Zöllen belegt waren. — Herr Spahn möge uns doch zum mindesten die Gründe darlegen, aus denen heraus er in der Kommission für die getrennte Behandlung der Abschnitte getrennt hat. Er hat doch dort mit mir zusammen nur Alles gethan, was im Interesse der Berathung der Sache lag. (Dr. Heiterf.) Von dem Grundsatze, sachlich, gründlich und schnell wollen wir auch hier im Plenum nicht abgehen. (Bravo! bei den Soz.)

Brömel (33g.) konstatirt, daß beim vorigen Paragraphen nicht bloß sozialdemokratischen Rednern, sondern auch ihm das Wort abgeschnitten sei. (Hört, hört! links.) Die rüchdelose Anwendung der Geschäftsordnung gegen mich ist um so unangeleglicher, als ich mich gestern verpflichtet habe, nicht länger als 20 Minuten zu sprechen. (Große Heiterf.) Für jede Minute länger sollte ich eine Mark zahlen, wie man es Schriftführer jederzeit vorzuschlag. Als ich die Tribüne verließ, legte mir dieser Schriftführer, Herr Dr. Kaufsch, daß ich noch 3 Mark herausbekäme. (Stürmische Heiterf.) Die ganze Frage berührt die erheblichen Interessen unserer armen Bevölkerungslasse. Es war also dazwischen rüchdelos, die Diskussion in dieser gewaltthätigen Weise abzukürzen. (Sehr richtig! links.) Unter Widerspruch gegen den Vorschlag des Herrn Präsidenden fügt sich ein sachliche Gründe. Deratungs-

und Sätze können doch nicht zusammenbehandelt werden. (Heiterkeit und Beifall links.)

Es folgt hierauf die vom Abg. Singer beantragte namentliche Abstimmung über die Frage, ob der § 5 im Ganzen oder getrennt diskutiert werden soll.

Der Antrag Singer auf getrennte Diskussion wird mit 176 gegen 69 Stimmen abgelehnt.

Hierauf vertagt das Haus auf Vorschlag des Präsidenden die Weiterberathung auf Freitag 12 Uhr.

Schluß 6¼ Uhr.

Vollstättige Mundschau.

Deutschland.

Die Volkshaus hör' ich wohl — allein mir fehlt der Glaube! Der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika, Oberst Leutwein, hat am Montag in Wiesbaden auf einem Festessen des Kolonialvereins die Hoffnung ausgedrückt, daß er sich mit dem Reichstag schon auf einen guten Fuß stellen werden, da er erwarte, statt Geld zu holen, demnächst auch solches bringen zu können. Noch hoffnungsvoller als der Gouverneur scheint der Zolldirektor Schmidt zu sein. Dieser rühmte der Guano, die Straußenfedern, Gummi arabicum und vrsicherte, ungezählte Werthe liegen noch in den Bergen verborgen, und Kupfer finde man fast überall. — Demnächst wird der neue Kolonialetat dem Reichstag zugehen und sich dann Gelegenheit zu näherer Prüfung dieser offenbar Phantasiegebilde bieten.

Die Reichstags-Kommission zur Berathung des Gesetzentwurfs betr. den Kinderschutz beschloß Donnerstag zu § 8, der die Beschäftigung von Kindern alsboten regelt, einige von dem Abg. Bück (33p.) beantragte Aenderungen. Danach soll die Beschäftigung von Kindern nicht bis zum 10., sondern bis zum 12. Jahre verboten sein. Ausnahmen, die nach der Vorlage während der ersten fünf Jahre nach Inkrafttreten des Gesetzes zulässig sein sollten, sollen nach dem Kommissionsvorschlag nur in den ersten zwei Jahren und nur nach Anhörung der Schulbehörde gestattet werden dürfen. § 9 verbietet die Beschäftigung von Kindern an Sonn- und Festtagen und gestattet Ausnahmen nur für das Verkehrsgewerbe, für Gastwirthschaften, Botengänge und theatralische und ähnliche Darstellungen. Die Kommission hob diese Ausnahmen, außer der letzten, auf Antrag der Abgeordneten Pöze (33r.) und Sturm (Soz.) auf.

Die Stadtverordneten-Erskwahl in Berlin haben der Sozialdemokratie im 11. Bezirk einen Sieg, im 4. Bezirk eine Niederlage gebracht. Im 4. Wahlbezirk, bisheriger Vertreter Wachow (4493 eingeschriebene Wähler) erhaltener Bezirksvorsteher Kollokowsky (lib.) 934, Dr. Leo Arons (Soz.) 352 und Rechtsanwalt Ulrich (Antif.) 105 Stimmen. Somit ist Kollokowsky gewählt. Im 11. Wahlbezirk, bisheriger Vertreter unser Genosse Schuhmachermeister Theodor Meßner (5003 eingeschriebene Wähler) erhaltener Lagerhalter Voigt (Soz.) 1552 und Makraemeister Kufe (lib.) 767 Stimmen. Witzig ist Voigt gewählt. Der erste Bezirk ist nach diesem Ergebnis als ein gescheiter Bezirk der Sozialdemokratie anzusehen, den ihr der Freisinn nicht mehr freitig machen kann. Im 4. Bezirk dagegen muß noch tüchtig gearbeitet werden, bevor dort Aussicht auf Erfolg winkt.

Ein zweiter Hochverrathesprozeß. Vor dem Reichsgericht, und zwar ebenfalls vor dem vereinigten 2. und 3. Strafsenat, begann Donnerstag ein zweiter Landesverrathesprozeß, und zwar gegen den 30jährigen Schachtmeister Leo Bed aus Kanton Wallis, den gleichaltrigen Kontrolleur Anton Bai aus Mortara (Italien), den 37 Jahre alten Arbeiter Josef Prosperio aus Maritano (Italien) und die 27jährige Frau Marie Bai aus Senones (Italien). Die Verhandlungen werden mindestens zwei Tage in Anspruch nehmen. Bed steht unter der Anklage des vollendeten Verrathes, die anderen Angeklagten sind des Versuches und der Beihilfe beschuldigt. Die Dersittlichkeit wurde für die Dauer der Verhandlungen ausgeschlossen. Sobald das Urtheil vorliegt, werden wir es mittheilen.

Des Negir-Sängers Gade. Die Ernennung des Grafen v. Bedel, des jetzigen Deutschen Botschafters in Rom, zum Botschafter in Wien, an Stelle des Fürsten Philipp zu Coburg, des Dichters vom „Sang an Negir“ wird jetzt von der „Nordb. Allg. Ztg.“ offiziell bestätigt. Bedel soll durch den bisherigen Grafen in Würchen, Graf v. Moltke, ersetzt werden. — Dieser Botschafterwechsel wird sich infolgedessen für das Volk unangenehm fühlbar machen, als es die sehr beträchtlichen Umzugskosten aufzubringen hat.

Die Berliner Universität und die russische Polizei. Der „Vorwärts“ theilt mit, daß seit Beginn dieses Semesters an der Berliner Universität die Papiere und Pässe der Russen, die sich immatriculiren lassen, dem Polizeivorsitz übergeben werden, das sich dann mit der russischen Polizeibehörde in Verbindung steht, was das dann nach etwa zehn Tagen dem Russen mitgeteilt wird, ob er immatrikulirt werden könne oder nicht. — Eine offizielle Aufklärung über dieses Verfahren ist dringend wünschenswert. Man sollte doch annehmen, daß die Berliner akademischen Behörden es weit von sich weisen, der russischen Polizei mittelbar Handlangerdienste zu leisten.

Berühmtes Schulfeld. In der Reichstags-Kommission für Kindererziehung theilte Witwath der polnische Abgeordnete von Jagyewski mit, daß in seiner Gegend (Schroda) wo überhaupt in der Provinz Posen die Kinder schon vor vollendetem zwölften Lebensjahre aus den Schulen entlassen werden, weil diese überfüllt seien. In seiner Gegend sind in 12 Klassen 1000 Kinder untergebracht. Und trotzdem leiden die Kulturkinder in Preußen nicht?

Kleine politische Nachrichten. Die neu errichtete Fakultät der Universität Münster hat den Reichsfanzler Bülow sowie den Kultusminister Studi zum Doctor rerum politicarum ernannt. — Zum Erzbischof von Köln wurde am Donnerstag der Kölner Bischof Fischer gewählt. — Der kändige Verwaltungsrath des internationalen Schiedsgerichtshofes im Haag ist am den 19. ds. Mts. zusammenberufen worden. — Einer Meldung des „Manchester Guardian“ aus Kapstadt zufolge bestimmt die neue Bill 25 Schlage für überführte Kuppler und schwere Geilungsthaten für weiße Frauen, die mit

Kaffern zusammenleben. — Das auswärtige Amt in London hat es abgelehnt, ein Burentouringent für den Dienst im Somalilande zu bilden.

Rußland.

Einem Geheimerlaß des russischen Kriegesministers Kuropatkin gegen die revolutionäre Propaganda in der Armee veröffentlicht der „Vorwärts“. In dem geheimen Dokument, datirt vom 12. (25.) August 1902, gesteht der Kriegesminister die für ihn so traurige Thatsache ein, daß die letzte und kräftigste Stütze des russischen Absolutismus, das Militär, zu wanken beginnt. Einem einzigen „Gemeinen“ gelang es, im Zekaterinoslawischen Dragoner-Regiment eine Organisation zu gründen, und seine Kameraden sind ihm bei seinen „verbrecherischen Handlungen“ „direkt“ beihilflich gewesen; andere Kameraden machten sich des . . . Nichtverhinderns und Nichtbenutzens schuldig. Es giebt demnach in Rußland eine neue Kategorie politischer Verbrecher, „Nichtverhinderer“, „Nichtbenutzler“. Eins fehlt aber in diesem Dokument — die thatigen, militär-absolutistischen Vorschläge, die ermachende Bewegung im Militär mit brutaler Gewalt niederzuknüppeln, anzurotten. Aber diese humanen Vorschläge werden erst später dem Herrn Kriegesminister von den Kommandirenden der Bezirkstruppen eingekandt werden; an diese denkt offenbar der Kriegesminister, wenn er die Hochwohlgeborenen ersucht, ihm mitzutheilen, welche „Mittel“ sie in diesem Falle als die zweckmäßigsten anerkennen. — Der Erlaß beweist zur Genüge, daß alle drakonischen Maßnahmen der zarischen Schergen nicht im Stande sind, die Bewegung des russischen Proletariats zu ersticken. An der kühnen Entschlossenheit des Proletariats scheitert jedes neue Aufgebot zarischer Grausamkeit und thcannischer Willkür.

Wörter und Nachhergebrat.

Freitag, den 7. November.

Achtung, Maurer! Die Sperre über den Arbeitsplatz des Emailirwerkes von Carl Thiel u. Söhne ist vorläufig aufgehoben worden. — Sollten Kollegen daselbst in Arbeit treten wollen, so haben dieselben zuvor mit dem Gesellen-Ausschuß der Maurer und Zimmerer Rücksprache zu nehmen. Die Lohnkommission.

Das ruzerichte Strafsystem bei den Laternenwärttern scheint nicht nur in unserer Vaterstadt, sondern auch in anderen Städten an der Tagesordnung zu sein. So finden wir in unserem Münchener Parteigang in einem Bericht über eine öffentliche, gutbesuchte Laternenwärtterversammlung, daß dort lebhafteste Klagen über die unwürdigen Strafbestimmungen geführt worden sind. Mit Recht wurde in jener Versammlung von mehreren Rednern darauf verwiesen, daß erst dann mit diesem Strafsystem gebrochen werden würde, wenn auch die Laternenwärter den Werth der Organisation erkannten hätten. Mügen unsere Lübecker Laternenwärter aus dem Vorgehen ihrer Münchener Kollegen, welche theilweise bereits der Organisation angehören, die richtige Lehre ziehen und sich gleichfalls organisiren, dann wird auch bei ihnen das unwürdige Strafsystem, durch welches sie zu Menschen zweiter Klasse degradiert werden, verschwinden.

Das durchschnittliche Einkommen der Steuerpflichtigen betrug im Berichtsjahre 1901 nach dem Jahresbericht der Steuerbehörde 2342 Mark; im Durchschnitt entfiel auf jeden Steuerzahler eine Steuer von 73,45 Mark. Im Jahre 1896 betrug das Durchschnittseinkommen 2095 Mk. und 1891 2064 Mark. Während daselbst also während der 5 Jahre 1891-1896 ziemlich gleich geblieben ist, hat es in den letzten 5 Jahren eine Steigerung von 27 Mark erfahren. Oberflächlichse Beurtheiler dieser Aufstellung könnten hieraus auf eine Besserstellung der Verhältnisse der gesammten Bevölkerung schließen. Bei genauerem Einsehen jedoch finden wir, daß diese Erhöhung des Durchschnittseinkommens lediglich auf das Anwachsen der Besitzer von größeren Einkommen zurückzuführen ist. Dieses geht auch daraus hervor, daß der Antheil am gesammten Steuerbetrag bei den Einkommen bis zu 1500 Mark um 4,99 Prozent, bei denen bis zu 3000 Mark um 4,66 Prozent, und bei den Einkommen bis zu 10000 Mark sogar um 8,31 Prozent abgenommen, während derselbe bei den Einkommen über 10000 Mark um 16,96 Prozent innerhalb der letzten 5 Jahre zugenommen hat. Hieraus erklärt sich die Erhöhung des Durchschnittseinkommens innerhalb der Jahre 1896 bis 1901.

Der Besuch der Badeanstalt im Krähenteich hat infolge der schlechten Witterung, welche uns der verfloffene Sommer und Frühjahr brachte, gegen das Vorjahr eine nicht unbeträchtliche Abnahme erfahren. Während die Zahl der Badenden im Vorjahre insgesamt 140733 Personen beiderlei Geschlechts dort betrug, fiel diese Zahl in der verfloffenen Badesaison auf 122324, es ist mithin eine Abnahme von 18409 Badenden zu verzeichnen!

Zwecks Vermeidung von Zusammenstößen weist das Polizeiamt darauf hin, daß Ruderboote, gleichviel ob sie segeln oder gerudert werden, im Hafen eine Laterne mit einem weißen Lichte gebrauchsfertig zur Hand haben müssen, damit daselbst rechtzeitig geseigt werden kann, um einen Zusammenstoß zu verhüten. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Die Klagen beim Gewerbegericht wehren sich. Am gestrigen Tage sollten ursprünglich 6 Sachen zur Verhandlung kommen, 4 waren jedoch vor dem Stattfinden des Termins durch Zahlung erledigt worden. Zunächst klagte der Arbeiter B. gegen die Stauerfirma K. u. B. auf Zahlung von 320 Mk. rückständigem Lohn, welchen er für Entlohnung des Dampfers „Alice Krohn“ zu fordern hatte. Beklagte gaben die Wichtigkeit der Forderung zu, behaupteten aber, den Betrag an einen Beauftragten des Klägers ausbezahlt zu haben; sie konnten aber nicht angeben, an wen. Der Kläger bestritt entschieden, irgend jemand zur Erhebung des Geldes beauftragt zu haben; das Geld hat er auch nicht erhalten. Da Beklagte sich entschieden weigerten, den Betrag zu zahlen, so verurtheilte das Gericht dieselben zur Zahlung der Klagesumme. Außerdem haben sie die Gerichtskosten mit 150 Mk. zu zahlen. — Zur Zufriedenheit beider Theile erledigte sich schließlich die Klage des Häuferearbeiters G. gegen den Häufereibesitzer B. auf Wiederentstellung respetive auf Zahlung von 22.- Mark. Kläger war nach seiner Angabe trotz vereinbarter 14 tägiger Kündigungsfrist am 4. November vom Beklagten entlassen worden. Nach Angabe des Letzteren soll Kläger sich während seiner Abwesenheit durch Verleumdung seiner Frau ungebührlich betragen haben, aus welchem Grunde er ihn entließ. Nach erfolgter Entlassung soll Kläger sich dann noch thätlich an Beklagten vergangen und ihn mit einem Stück Holz auf den Kopf geschlagen haben. Der Kläger bestritt diese Darstellung und auch die der Frau angeblich zugefügten Be-

Leidigungen; er will vielmehr vom Beklagten sofort nach dessen Rückkehr angepackt und niedergedrückt worden sein und in der Nothwehr letzterem den Schlag verfeigen haben. Auf Vorschlag des Vorsitzenden des Gerichts einigten sich die Parteien dahin: Beklagter zahlt an Kläger 11 Mk., dagegen erläßt letzterer, daß es ihm ferngelegen habe, die Frau des Beklagten zu beleidigen. Damit ist dann die Sache erledigt. Durch einen Händedruck erfolgte im Termin sofort die Versöhnung der beiden Parteien.

Vom Hafen. Während der Zeit vom 1. Januar bis 31. Oktober liefen auf dem Seewege 1370 Dampfer und 722 Segler, insgesamt also 2092 Seeschiffe in den hiesigen Hafen ein. Auf der Untertrave kamen während dieses Zeitraums 1678 Fußfahrzeuge an, dagegen liefen 1715 aus; den Elbe-Drave-Kanal passirten eintommend 895 und ausgehend 892 Fahrzeuge.

pb. Fahrrad Diebstahl. Gestern Nachmittag gegen 5 1/2 Uhr wurde vom Hofe des öffentlichen Schlachthaus ein Fahrrad Marke "Adler" mit der Polizeinummer 559 gestohlen. Das Rad hat schwarzes Gestell, gelbe Felgen, nach unten gebogene Lenkstange mit grauen Vorköpfen und Nadelaufglocke.

pb. Ermittelter Fahrraddieb. Als Dieb, welcher das Fahrrad aus dem Keller der Präparandenanstalt und ein anderes Fahrrad vom Hausflur eines Hauses der Breitenstraße stahl, wurde der Kleingeld Marcell Schmidt, geb. in Rogasen, ermittelt und festgenommen.

pb. Hausfriedensbruch. Ein Arbeiter erstattete Anzeige gegen seine Schwägerin wegen Hausfriedensbruchs.

Strocksdorf. Der neu errichteten Allgemeinen freiwilligen Kranken- und Sterbekasse (E. S. Nr. 3) ist unter dem 9. Oktober ds. J. seitens des Reichskanzlers beigegeben worden, daß sie, vorbehaltlich der Höhe des Krankengeldes, den Anforderungen des § 75 des Krankenversicherungsgesetzes entspricht.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Die Baugewerkschafts-Jungung "Bauhülfe" zu Hamburg hat mit den russischen Maurern und Zimmerern einen Vergleich dahin geschlossen, daß jeder Russe 50 Mk. erhält und sich verpflichtete, sofort in seine Heimath zurückzukehren. — Anlässlich des Streiks auf der Zuckerfabrik in Güstrow sind Landarbeitshäuser zu Streikbrecherdiensten abkommandirt worden.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der englische Dampfer "Beeforth" überannte Mittwoch Abend auf der Elbe bei Miensleben eine mit 3 Hamburger Sandschiffen besetzte Sandschute. Während der Besizer sich retten konnte, fanden seine beiden Kollegen den Tod in den

Wellen. — Das Kriegsgericht in Altona verurtheilte einen Hularenunteroffizier, der seinem Kollegen im Austausch mit einem Messer lebensgefährliche Verletzungen beigebracht hatte, zu 2 Jahren Gefängnis und Degradation. Das Kriegsgericht hatte auf 3 Jahre erkannt. Der Verurtheilte ist wiederhergestellt. — Von seinem mit Ziegelsteinen beladenen Wagen fiel Mittwoch vor dem Bahnhofe in Harburg der Knecht eines Fuhrwerksbesizers so unglücklich herunter, daß ihm die beiden rechten Näder über den Brustkasten gingen und diesen völlig eindrückten. Der Tod trat gleich darauf ein. — Ein Großfeuer äscherte Mittwoch Nacht die großen Lagerhäuser der Steinzeugfirma Stoltenberg in J. e. h. e. ein. Der Verlust ist ein sehr bedeutender. — Der Feuerwerksmaat Lange vom Linienchiff "Kaiser Karl der Große", der, um vom vorbeiziehenden Panzerthurm des Schiffes in die Munitionskammern des Schiffes zu gelangen, den für Personenbeförderung verbotenen Schacht benutzte, wurde nach einer Kieler Meldung durch die automatisch schließende Verschlussklappe erdrückt. Der Tod trat sofort ein. — Weil sie die Einrichtungen der Landeskirche nicht für biblisch genug halten, sind in Hohenwestedt (Holstein) 3 Familien aus derselben ausgesereten. — Als sich der Erbpäpster Bancke in Teckentin bei Ludwigslust beim Dreschen befand, kletterte die 6jährige Tochter auf den über dem Triebwerk befindlichen Kasten. Hierbei fiel sie zwischen Zugbaum und Kasten, wodurch der Kopf des Kindes vollständig zu Brei zerquetscht wurde. Der Tod trat sofort ein. — In geistiger Umnachtung durchschnitten sich in Knüppeldamm bei Köbel (Mecklbg.) eine Tagelöhnerin, vor einem Spiegel stehend, mit einem Messer den Hals. — Bei einem Großfeuer in Blumenthal bei Bremen fing auch der Thurm der nahen Kirche Feuer und brannte bis zum Glockenstuhl ab.

Hamburg. Alles, Alles über Alles! Der Entwurf eines Staatsbudgets für 1903 schließt mit einer Einnahme von 97.370.063,19 Mk., einer Ausgabe von 103.610.412,99 Mk. und somit mit einem Fehlbetrag von 6.279.344,80 Mark ab. Zur Deckung des Fehlbetrages sollen wiederum neue Einnahmequellen erschlossen werden.

Kiel. Bei der gestrigen Wahl eines Stadtverordneten, der letzten in diesem Jahre, erhielt unser z. Bt. im Gefängnis zu Glückstadt weildender Genosse Weber 203, die gegnerischen Kandidaten 1335 resp. 800 Stimmen. Wie schon bemerkt, können unsere Genossen mit dem Stimmenerfolg zufrieden sein, da bekanntlich infolge der Schamlosigkeit des Kieler Freisinn die Arbeiter-

schaft zum weitaus größten Theil vor einigen Jahren vom Wahlrecht ausgeschlossen worden ist, indem die Freisinnshelden den Jenus erhöhten. So fenngezeichnete sich diese Wahl als eine moralische Niederlage des Freisinn.

Letzte Nachrichten.

Bernstadt i. Schl. Infolge von ehelichen Zwistigkeiten versuchte die Frau des Nachwärters Scholz sich und ihre vier Kinder durch Kohlendunst zu tödten. Der ärztlichen Hilfe gelang es jedoch, die Mutter und drei Kinder ins Leben zurückzurufen, während das vierte, ein 5jähriger Knabe, nicht mehr gerettet werden konnte.

Elberfeld. Familien-drama. Der Flaschenbierhändler Weber erschoss Donnerstag Mittag seinen Sohn und dann sich selbst aus Verzweiflung darüber, daß sein ungerathener Sohn wegen Sittlichkeitsverbrechen verhaftet werden sollte.

Düsseldorf. Vom Schnellzuge Köln-Krefeld wurden in der Nähe von Osterrath drei Knaben im Alter von 8 bis 11 Jahren überfahren und getödtet. Die Kinder hatten die geschlossene Barriere geöffnet und den Bahnkörper betreten, als der Schnellzug plötzlich eine Kurve passirte. Den Bahnwärter trifft keine Schuld.

Wes. Ein Geldschrank mit einem Inhalt von mehr als 8000 Mark wurde in der Nacht zum Donnerstag in dem Proviantamt bei dem Fort "Steinweg" gestohlen. Man fand den leeren Geldschrank morgens auf dem Grundstück.

Graz. Schwere Unschuldbildung eines Unschuldiger. Der Wärter Josef Tschedineg des wahninnigen Hermann Gleichweit, der seine Mutter erschlagen haben sollte, wurde Dienstag verhaftet. Der Wärter gestand bereits, die Frau Gleichweit beraubt, erschlagen und den wahninnigen Sohn des Muttermordes verdächtigt zu haben.

Kiew. Ein furchtbarer Fall von Lynchjustiz ereignete sich in der Ortschaft Pobatschewa. Die durch fortwährende Herdediebstähle erbitterte Dorfbewohnerung schlug fünf Personen, die sie beim Herdediebstahl erappte, so lange mit dicken Stöcken, bis sie todt waren.

New-York. Die Explosionskatastrophe. Die Zahl der bei der Explosion in der Nähe des Madison Square Garden Verwundeten beträgt 80. Mehrere sind so schwer verletzt, daß sie kam mit dem Leben davonkommen dürften. Im Bellevuehospital wurden allein sieben Personen die Beine amputirt; mehreren Personen mußten ferner beide Hände abgenommen werden.

Elisabeth Dreyer
Ferdinand Wehlers
 Verlobte.
 Lübeck, im November 1902.

Gute Cigarren 100 Stück 2,90 Mk
 Tobakmistr. 17/19

J. Glück
 Meiserstr. 19 Meiserstr. 19
 empfiehlt sein Lager von
 Damen-Schürzen von 100 Pfg. an.
 Mädchen-Hängeschürzen von 35 Pfg. an.
 Blaue Arbeitsschürzen von 60 Pfg. an.
 Wollene Handschuhe für Damen, Herren und Kinder.
 Kopfhüllen. Halsstücker in Baumwolle, Wolle und Seide.
 Westen und Sweaters für Herren u. Kinder.
 Frauenjacken in vielen Mustern.
 Wollene Kragen, Hüter und Röcke.

Schweinefleisch Pfd. 65 Pfg.
Rindfleisch „ 50 „
Karbonade „ 70 „
mageren Speck „ 80 „
Hammelfleisch „ 60 „
Kalbfleisch „ 40 „

W. Strohfeldt,
 Giesengieserstraße 73
 Markthallenstand Nr. 13 und 14.

Da. Ochsenfleisch, fettes Kalbfleisch
Aufschnitt
 sowie sämtliche
Fleisch- und Würstsorten.
 Jeden Sonntagabend von 5 Uhr ab:
Warme Knackwurst.
H. Kronsbein
 Kottbühlstr. 32, Ecke Bülowstr.

Carl Herm. Stave
 Mich. Weiter Krambuden 4
Arbeits-Garderoben
 Wollene Unterzeuge.
 Strickwolle, Strümpfe, Socken.
 Filz-Sohlen.

Reclam's
Bibliothek
 in Taschenformat.
 Romane und Novellen der beliebtesten Schriftsteller.
 à Bändchen 20 Pfg.
 Zu beziehen durch die
 Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
 Schammisstraße 50.

Alles

für den ganzen Familienbedarf
 können Sie sich durch permanenten
Credit
 spielend leicht anschaffen.
 Spezialität: Ganze Einrichtungen.
 Möbel- u. Waaren-Credit-Haus
S. Sachs
 Lübeck
 41 Gürstraße 41
 Parterre und 1. Etage.

Heute Sonnabend:
Gisbein, Ohren
und Schnauzen
 per Pfund nur 35 Pfg.
Magdeburger
Sauerkohl
 2 Pfund 15 Pfg.
Konserven
 neu eingetroffen.
 Großer Posten
Norderschinken
 3-6 Pfd. schwer
 per Pfd. nur 70 Pfg.
Otto Burckhardt
 Bekkergrube 24.

Schwedisches Brennholz
 empfiehlt billigst
Th. Kruse,
 F. r. r. r. r. r. 1289. Untertrave 60.

Ausspielen
 von
setten Gänsen u. Karpfen
 auf einem Tischbillard
 am Sonntag den 9. November.
 Anfang 11 Uhr Morgens. Einpaß 50 Pfg.
 Hierzu ladet freundlichst ein
J. Witz
 Marktstraße 65.

Verband der Fabrik-, Land-, Hülfs-
 arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
 (Bahnhalle Lübeck)
 Kinder nicht unter 10 Jahren der
 Verbandkolleginnen und Kollegen,
 die das Weihnachtsfest durch Gesang
 verschönern wollen, wollen sich beim
 Kollegen Lesenberg, Frieden-
 straße 30, 1. Etage, bis zum
 25. November melden.
 Das Comité.

Bettfedern
 Pfd. 45, 60, 75, 1.00, 1.50—4.00
 prima staubfreie Qualitäten.

Bett-Inletts
 Mtr. 38, 50, 60, 75, 1.00—3.40
 Nähen der Inletts gratis.
 Prima federdichte Qualitäten.

Arbeits-Garderoben
 Männer-Hosen 2.60—5.80 Mk.
 Schloffer-Hosen 1.25—5.00 Mk.
 Schlofferjacken 1.35—2.00 Mk.
 Wandker-Hosen und Westen
 in prima Stoffen und Verarbeitung.

Winter-Unterzeuge
 Flanelhemden 3.00—6.00 Mk.
 Flanelhosen 3.00—4.50 Mk.
 Jagdwesten für Herren
 1.60, 2.00, 2.70, 3.00, 3.90—9.75 Mk.
 Gassen-Jacken mit Futter
 4.50, 5.00, 5.50—6.90 Mk.

Winter-Garderoben
 Loden-Joppen mit Futter
 4.50, 5.00, 6.00, 7.50, 9.00—15.00 Mk.
 Loden-Joppen für Knaben
 2.60, 3.20, 3.60, 3.90, 4.20—6.90 Mk.

Ein Posten Herren-Paletots
 9.50, 12.00, 15.00, 18.00, 21.00—36.00 Mk.
 Ein Posten Herren-Anzüge
 10.50, 15.00, 19.00, 21.00, 27.00—35.00 Mk.

Bahr & Umlandt
 31 Breitestraße 31.

Achtung!
 Prima Rindfleisch Pfd. 50 Pfg.
 „ Kalbfleisch „ 50 „
 „ Hammelfleisch „ 45 „
 „ Hammelente „ 55 „
 1 Partie Sandhaischen Pfd. 70 u. 80 „

Fritz Möller
 Wakenismauer 56, bei der Gr. Gräbelpforte.

Ba. junges Fleisch
 sehr dicke Flohmen
 versch. Würstsorten
 sowie jeden Sonntagabend in der Markthalle:
Frisk gekochtes Fleisch u.
warme Knackwurst
 empfiehlt
Hermann Dose
 Markthallen-Stand 1 und Hundestraße 62
 Telephone Nr. 975.

Sonnabend, d. 8. Novbr., Abds. 8 1/2 Uhr

Gr. Labstaub-Essen.

Hierzu ladet freimüthlich ein
Ludw. Kock „Tonhalle“
Schmiedestraße 20.

ff. Kopffleisch
Leberwurst Stk. 10 Pfg.
Brodwurst Stk. 10 Pfg.
sowie jeden Sonnabend:

Warme Knadwurst
empfiehlt
Holnr. Viereck, Hüfstraße 98

Geschäfts-Gröfßung.

Hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich
heute
Ecke Glandorpfstr. und Waisenhoffstr.
eine

Schlachterei u. Wurstmacherei

eröffnet habe
Es wird stets mein Bestreben sein, nur beste
Waare zu verabreichen und bitte ich, mein junges
Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Achtungsvoll
Felix Peters.
Jeden Sonnabend:
Heisse Knackwurst.

Spille & v. Lühmann

Lübeck, Sandstraße 17.

Grösstes Spezial-Geschäft für Herren- u. Knaben-Bekleidung.

- Herren-Buckskin-Jacketanzüge . . . von 27 bis 10 Mkt.
- Herren-Kammg.-Jacketanzüge . . . von 53 bis 16 Mkt.
- Herren-Chev.-Jacketanzüge . . . von 47.50 bis 11 Mkt.
- Herren-Rock- u. Gehrockanzüge . . . von 57 bis 25 Mkt.
- Herren-Eskimo-Winterpaletots . . . von 55 bis 9.50 Mkt.
- Herren-Paletots aparte Neuheiten in Raglan-Facon, auf Seide, imittirte Pelz etc., von 72 bis 22 Mkt.
- Herr. u. Knaben-Lodenjoppen auf Lama, Waid, Wlisch, Pelz, etc., von 55 bis 3 Mkt.

Alle besseren Sachen sind auf Rosshaar gearbeitet.

Durch vornehme Nachart * Moderne Facons
Ladellofen Sitz * Billigste Preise

zeichnen sich unsere Garderoben vor allen anderen
besonders vortheilhaft aus.
Auch für unnormale, als sehr schlanke und auch kleine starke Figuren (Bauch-facon) unterhalten wir fortwährend reichhaltige Auswahl.

- Neuheiten in**
- Knaben-Blusen-Anzügen von 20 bis 2.20 Mkt.
 - Knaben-Jacken-Anzügen von 24 bis 1.20 Mkt.
 - Knaben-Pyjacks u. Paletots von 30 bis 3.25 Mkt.
- Grösste Auswahl. Aufmerksamste Bedienung.**

F. Meyer's Schuhwaaren-Verkaufshaus

Huxstraße 118.
empfiehlt solides, dauerhaftes Herren-, Damen-, und Kinder-Fußzeug zu bekannt billigen Preisen.
Mache besonders auf meine kräftigen Knaben-Schnürstiefel (das haltbarste was hier am Ort geführt wird) aufmerksam.
Gebe auf 1 Mark 5 Rabattmarken oder 5 pCt. Baarzahlung.

Einem hochverehrten Publikum, besonders meinen werthen Nachbarn und Mitbewohnern der Marlesgrube und der anliegenden Straßen theile ich höflich mit, daß ich in meinem Hause
Marlesgrube Nr. 29

einen Verkauf von Milch und Milchprodukten der Hansa-Meierei sowie von Brot der Dampfbrotfabrik von J. Fr. Petersen eingerichtet habe.

Um gütige Unterstützung meines Unternehmens bittend und aufmerksame zuvorkommende Bedienung zufliegend.

Hochachtungsvoll
Frau C. Höppner,
Marlesgrube 29.

Jede Hausfrau

Geld sparen

Möllers's Margarine

wegen ihrer
vorzüglichen Qualität
und Preiswürdigkeit,
per Pfd. 50, 54 und 60 Pfg.

Marke „Salut“

per Pfd. 70 Pfg.
Ein Jeder mache einen Versuch damit.

Bei jedem Pfund gebe 1 Zeller oder 5 Rabattmarken gratis.

1 Emaille-Eimer gratis!

Mehrere Parthien geräucherte Wurst
per Pfd. 80, 90 und 1 Mkt.
Fetten Speck per Pfd. 84 Pfg.

Geräucherte Vorderhinken per Pfd. 70 Pfg.
Geräucherte Hinterhinken per Pfd. 98 Pfg.

Mehrere Parthien Anchovis der Glas
Appetit-Sild Doze 38 Pfg.

Kunsthonig per Pfd. 40 Pfg.

Sämmtliche Sorten Käse von d. billigsten Sorte an.
Grüner Käse 6 Pfg. Harzer Käse 8 Stk. 20 Pfg.

Weine

Hochf. Rothwein per Flasche 60 Pfg. mit Al.
Samos 75
Portwein 90

Magdeburger Sauerkohl 2 Pfd. 15 Pfg.
Zwiebrln per Pfd. 6 Pfg.

Colonialwaaren

billiger wie jede Konkurrenz.
ff. Zucker per Pfd. 29 Pfg.

Bestellungen nach Auswärts werden prompt besorgt.

Johann Möller

Königsstr. 46a. Fünfhausen 7.

Metallarbeiterverband

(Zahlstelle Lübeck)
Der Sammlung
am Sonnabend d. 8. Novbr.
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:

Kartell-Bericht.
Wahl eines Komitees zum Wintervergügen.
Berichtedens.

Mitglieder-Versammlung

des
Verbandes der
Brauereiarbeiter
am Sonntag d. 9. November 1902

Nachmittags 3 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tagesordnung wird in der Versammlung be-samt gemacht.
Der Vorstand

Achtung!

Bauarbeiter!

Mitglieder-
Versammlung
am Freitag den 7. November
Abends 8 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom Lokalfonds.
 2. Kartellbericht.
 3. Vortrag des Herrn W. Möller, Hamburg: Naturheilmethode.
- Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Lübeck. Pflaumenmus

(dicke Kochung)
empfiehlt
Butter-Handlung
„Zur Krone“

Circus Variété

Reuterkrug.
Größtes, ältestes und vornehmstes Variété am Plage.
Der großartige IV. neue
Elite-Spielplan.
10 wirkliche Attraktionen
dazu die weltberühmte
Frank Bonhair-Truppe
auf allgemeinen Wunsch prolongirt.
Anfang 8 Uhr. Kasseneröffnung 7 Uhr

Apollo-Theater.

Vornehmes, beliebtes, neues großstädtisches Variété im Centrum der Stadt (Fünfhausen)
lebenswerthe wirliche
13 Spezialitäten 13
Heute Sonnabend:
Vorleser Tag.
Jeder Besucher zahlt an der Abendkasse
halbe Preise.
Beginn 8 Uhr.
Sonntag die letzten Vorstellungen.
4 Uhr ein Kind frei.

Stadt-Theater

Sonnabend den 8. November, 7 1/2 Uhr.
Schüler-Vorstellung bei ermäßigten Preisen.
Die versunkene Glocke.
Märchendrama mit Musik von Hauptmann.
Sonntag Nachmittags: Keine Vorstellung.
Abds.: **Der Wildschütz.**
Montag: **Braut von Messina.**

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“, sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“, sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Scelling. — Verleger: Theodor Schwarz. Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Das Rückgrat der Presse.

Ein Beitrag zur Moral des Bürgerthums.

In einer der letzten Nummern der neuen Wiener bürgerdemokratischen Tageszeitung „Die Zeit“ findet sich ein interessanter Beitrag zur Charakteristik des sogenannten Zeitungsrückgrats, nämlich des Inseratenthums der bürgerlichen Presse. Es wird da an einem allerdings kraffen Beispiel die Wirkung gewisser Annoncen nachgewiesen, die in Wiener Blättern vielleicht besonders häufig erscheinen, aber auch in reichsdeutschen Blättern in Masse anzutreffen sind. Es hat daher ein gewisses Interesse, an einem bestimmten Beispiel zu zeigen, welche Wirkungen gewisse Inserate ausüben können.

In der Wiener „Neuen Freien Presse“ erschien Mitte April unter den übrigen Anzeigen von deutlich erkennbarer Natur anstandslos auch diese:

Millionär

Italiener, wünscht Wien in angenehmer Gesellschaft kennen zu lernen. Anträge möglichst mit Photographie unter „Wien 1902“ an das Anst.-Bureau dieses Blattes bis längstens 10. April.

Der Erfolg dieses Inserates, schreibt die „Zeit“, waren einhundertundsiebenundsiebzig Briefe, in denen jedem zum Ausdruck kam, daß man ganz genau wußte, welchen Zweck der „Millionär“ mit seinem Inserat verfolgte.

Der weitaus größte Theil der meist durchdusteten Briefe galt natürlich der Verkuppelung der eigenen Person. „Angehende“ und „fertige“ Künstlerinnen, unverständene Frauen, emancipirte junge Damen, „unverdorlene Mädchen“, einsame Wittwen, Erzieherinnen, die ihres Berufes müde, und Dirnen, die auf ihr Dirnenthum stolz sind, boten sich, ihre Reize minutiös anpreisend, dem reichen Mann auf das freudigste an. Alle Briefe natürlich gleich, in ihrem Synismus, in ihrem Schmutze.

Doch andere Briefe auch. Die Geschäftskarte eines Heirathsbureau's. Angebote von Herren, die bereit sind, den Führer durch die Lebewelt Wiens zu machen, und versichern, unter den Damen der hohen Gesellschaftskreise das Gewünschte verschaffen zu können. Ein Mann, der sich erdreist, zu behaupten, er könne, falls er dabei auf den nöthige Gewinn schon im vorhinein rechnen könne, mit der „Preisliste“ fast sämtlicher Künstlerinnen von Wien dienen! Ein Briefchen, weibchenblau und nach Weichen duftend, von einer Dame, die da sie ihr Beruf viel mit „Damen jeden Standes“ in Verbindung bringt, sich erlaubt, ihre Dienste anzubieten. „Selbstverständlich“, und ich zitiere hier wörtlich, „nicht mit Damen zweideutigen Rufes, sondern mit anständigen, distinguirten, gebildeten, oft verwaissten und ganz unabhängigen.“ Im Briefe wird dann weiter versprochen, die Schreiberin werde, sobald sie die „Ehre“ haben wird, von dem fremden Millionär etwas näheres zu erfahren, „sofort Umschau halten und mehrere Damen vorstellen.“

Dieser Brief, und dieser allein, wurde aus dem Wust herausgegriffen. Der „Sekretär“ des Millionärs stellte sich der Dame vor, erklärte dieser in unbehülltester Art die Wünsche seines Herrn, des „Herrn Grafen“, und fand das vollste und eingehendste Verständniß.

Waare, wie viel er wollte. Von dem reinsten, tugendhaftesten Mädchen, aus den besten Ständen, das auch von den Eltern zu haben sei, bis zu der flöttesten, abertheuerlustigsten Dame könne alles, ganz nach Geschmack des Herrn, beschafft werden. Ein Geschmack, den der Herr Sekretär ja zweifellos kenne. Es liege daher auch kein Hinderungsgrund vor, die Damen alle dem Herrn Sekretär vorzuführen, und was das anlangt, ihnen beizubringen, was ihrer harre; falls sie es nicht an und für sich ja schon wüßten, so übernehme

sie das selbstverständlich auch mit großem Vergnügen, denn der Herr Graf dürfe ja keine Unannehmlichkeiten haben und müsse ja wissen, was er bekomme.

Den Versprechungen folgte die That. Eine unglaubliche Anzahl von Damen wurde dem „Sekretär“ persönlich vorgestellt. Aristokratinnen, darunter, wie die Vermittlerin besonders betonte, auch die hochgebildete Tochter einer früheren Hofdame, Erzieherinnen, Künstlerinnen, Kunstlebrinnen, alles gab sich dazu her, vor dem jungen Manne Kniee zu passiren und ihm zu bestätigen, Frau X. habe ihnen schon gesagt, um was es sich handle. Eine verspricht ihr Bild in schämiger Weise, sie wage es nämlich nicht, es zu geben, es sei „ein wenig zu undezent“. Die Vermittlerin aber sendet es ein und schreibt: „Ich sende das Bild des Fräuleins, das sich gestern vorstellte und von einem undezenten Bilde sprach. Ich glaube, das Bild kann man dem Herrn Grafen zeigen. Das Fräulein ist sehr fein und chic und hat gute Manieren. Dürfte aber schon 25 Jahre sein. Bitte je schneller was zu akzeptiren, sonst verlieren wir die besten.“

Trotzdem erlahmt die Thätigkeit der Kupplerin nicht. Sie schleppt neue und neue Waare herbei. Darunter ein rührend schönes Mädchen, fast noch ein Kind, für deren Unverdorbenheit die eigene Mutter zu garantiren erbötig ist. Und diese Mutter giebt auch die Garantie und schreibt: „Ich erlaube mir, Ihnen mitzutheilen, daß, wenn die Angelegenheit mit meiner Tochter und der bewußten Persönlichkeit zu stande kommt, ich für mein Kind folgende Ansprüche stelle, die ich den Herrn Sekretär bitte seinem Herrn bekanntzugeben. Meine Tochter ist 14 Jahre, makellos, und nie eine Stunde von mir gewesen. Ein Kind im wahren Sinne des Wortes. Daher muß ich die Zukunft desselben sichern. Ich gebe meine Einwilligung unter der Bedingung, daß jene Persönlichkeit 10000 Gulden für meine Tochter bei einer Bank oder einem Notar hinterlegt und während ihres Aufenthalts im Hause der Persönlichkeit für sie und ihre Toiletten vollständig sorgt. Weitere Ansprüche erkläre ich niemals zu stellen.“

Und so weiter, immer mehr und mehr. Bis der Sekretär ausblieb. Bis das erschreckende Material stoßweise dalag. Das Material, das die Folge eines einzigen Briefes von einhundertundsiebenundsiebzig, die auf ein Inserat eingelaufen waren.

Es läßt sich nicht leugnen: ein Sittenbild ekelhafter Art wird da aufgerollt. Noch ekelhafter aber wird das Bild, wenn man bedenkt, daß dieselben Zeitungen, deren „Rückgrat“ so krank ist, mit den schönsten und glänzendsten Redensarten für Sitte und Moral eintreten.

Soziales und Parteileben.

Vom Weberstreik im Vogtlande. In Glauchau, wo bekanntlich 300 Lohnweber in den Ausstand getreten sind, weil ihnen angeordnet wurde, Meeraner Streikarbeit zu liefern, haben mehrere Webereibesitzer sich bereits zu Lohnaufbesserungen bereit erklärt, doch haben die Streikenden einstimmig beschlossen, die Arbeit nicht eher wieder aufzunehmen, als bis auch die Forderungen der Meeraner Weber bewilligt sind. Montag vertheilten verschiedene Dekonomen aus einem Glauchau benachbarten Orte vierzig Zentner Kartoffeln an die Streikenden.

Im Streik der Düsselborger Marmorarbeiter waren in der letzten Sitzung des Gewerbegerichts von den Unternehmern 62 Ausständigen wegen Kontraktbruch verklagt worden. Das Gericht verurtheilte die sämtlichen Beklagten wegen unrechtmäßiger Niederlegung der Arbeit zur Zahlung von je 18 bzw. 15,50 Mk.

„Reichsarbetsblatt.“ Unter diesem Titel soll vom 1. April kommenden Jahres eine Zeitschrift erscheinen, die, von der neuen Abtheilung für Arbeitsstatistik herausgegeben, zu einem Jahresabonnement von 1 Mk. bis 1,50 Mk. bezogen werden kann. Man wird dieses neue

Unternehmen mit Befriedigung begrüßen, es füllt thätlich eine wesentliche Lücke aus. Nach dem bis jetzt aufgestellten Plan soll die neue Zeitschrift hauptsächlich die Lage des Arbeitsmarktes, die Arbeitsvermittlung, Arbeitererschutz und Arbeiterhygiene, Arbeiterversicherungsweisen, Arbeiterfreitigkeiten, Streiks u. a. m. behandeln. Es ist von großem Werthe, daß dadurch eine amtliche Darstellung der Lage des Arbeitsmarktes geschaffen wird. Wohl besteht heute schon eine hierauf bezügliche Berichterstattung: aber diese ist noch viel zu lückenhaft und unzuverlässig, als daß sie genügen könnte. Das „Reichsarbetsblatt“ will nicht nur eine Statistik des Arbeitsmarktes, eine Statistik der Krankenkassen, eine solche des Verkaufes von Versicherungsmarken, woraus sich eine bessere Beurtheilung der Lage des Arbeitsmarktes erzielen läßt, aufmachen, sondern auch die Statistik des ausländischen Arbeitsmarktes mit in Betracht ziehen. Daran sollen sich dann Mittheilungen über die Entwicklung und Thätigkeit von Arbeitsämtern und Arbeitsnachweisen anschließen. Im Anschluß hieran sollen auch die Arbeitslosigkeit, die Arbeitsbedingungen, die Streiks und Gewerkschaftsbewegungen und andere für die Arbeiter wichtige Fragen statistisch und referend behandelt werden. Wir werden also eine authentische Darstellung fast der gesammten Lage der deutschen Arbeit erhalten.

Die Ehre des Unorganisirten. Ein Maurer in Breslau, der soeben auf einem Bau angefangen hatte, wurde von einem dort beschäftigten Berufsgenossen gefragt, ob er dem Verbandsangehöre. Der Gefragte entgegnete, er wolle vom Verbands nichts wissen, und der Fragesteller ließ sich zu einigen derben Worten hinreißen. Das war gewiß nicht schön, und hätte besser unterbleiben sollen, wenn auch bekanntlich die Maurer unter sich an einer etwas derben Ausdrucksweise keinen Anstoß zu nehmen pflegen. Anders stand es jedoch mit dem Feinde der Organisation. Der war in diesem Falle so empfindlich, daß er die Arbeit wieder verließ und seinen Gegner wegen Beleidigung vor Gericht zog. Wenn sonst jemand von einem streitkräftigen Mitmenschen in der kränklichsten Weise ausgeschimpft wird, und deshalb gerichtliche Sühne verlangt, dann muß er den Weg der Privatklage beschreiten, was für den Kläger oft mit erheblichen Umständen und Kosten verknüpft ist. Der empfindliche Feind der Organisation aber hat es besser. Seine Ehre ist ein so werthvolles Ding, daß der Staatsanwalt ihre angebliche Verletzung im öffentlichen Interesse verfolgte, und die Anklage gegen den Beleidiger erhob, der denn auch zu einer Geldstrafe von 30 Mk. vom Schöffengericht verurtheilt wurde. Wir glauben nicht, schreibt der „Vorwärts“ dazu, daß der Staatsanwalt ein öffentliches Interesse als vorliegend erachtet hätte, wenn der Fall umgekehrt läge, wenn nämlich das Verbandsmitglied beleidigt worden wäre durch den, der vom Verbands nichts wissen wollte. Aber die Streikbrecher und natürlich auch alle sonstigen Elemente unter den Arbeitern, die von ihrer Organisation nichts wissen wollten, gelten ja dem heuligen Staat als besonders nützliche Elemente, und die Staatsgewalt muß sich deshalb schon für sie ins Zeug legen.

Genosse Paetz, das arme, unglückliche Opfer der österreichischen Polizeiwirtschaft, das über 17 Jahre im Kerker in fast ununterbrochener Einzelhaft schmachten mußte, weil sein Herz für die arbeitende Menschheit höher schlug, als es die österreichische „Freiheit“ gestattete, hat dieser Tage Brunn verlassen, um sich nach Amerika zu begeben. Von den ausgeplanderten jüchbaren geistlichen und physischen Leiden seiner 17-jährigen Kerkerhaft einigermaßen erholt, schüttelt Genosse Paetz den Staub seines theuren Vaterlandes von den Füßen, um drüben in der „neuen Welt“, so weit dies für ihn noch möglich, ein neues Leben zu beginnen. Alles, was der unglückliche Mann befehen, hat ihm sein theures Vaterland geraubt: seine Jugend, seine Gesundheit, seine Familie. Als jugendfrischer, rüstiger Mann wurde er in den Kerker geworfen, als ein alter, physisch gebrochener Mann hat er ihn verlassen. Aus dem

In den Wäldern.

Roman von R. D. rth.

23. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Rehbe's Nachbar, Pat Monaghan, aber seufzte: „Wie kann man etwas verstehen, wenn man ausgebrochen ist wie ein Grashalm nach vier Wochen Dürre!“

Und der blutdürstige O'Donnell hinter ihnen knurrte, dieser schurkische Pinkerton verdiene eigentlich durchlöcherter zu werden wie ein Sieb. Keiner von allen aber hatte offenbar begriffen, worauf Michael Lawler mit seiner Vermuthung eigentlich hinaus wollte, und in lautloser Spannung hörte man ihm zu, als er nach einer kleinen Pause weiter sprach:

„Meine Meinung von der Sache ist die, daß sich Pinkertons Detektive — oder vielleicht sind es auch ihrer mehrere — bereits im Kohlenrevier befindet, und daß dieser Zeitungsausschnitt nur darauf berechnet ist, unsere Wachsamkeit einzuschärfen. Und daran, daß er uns nur die pfiffigsten und vertwegensten seiner Leute auf den Hals geschickt hat, dürfen wir nicht zweifeln. Darum haben wir niemals besseren Grund gehabt, auf unserer Hut zu sein, als eben jetzt.“

„In Mahony haben sie vor drei Wochen einen Mann halbtodt geprügelt, weil sie ihn für einen Polizeispion hielten“, erzählte Rehbe, und nachher stellte sich heraus, daß er ein brauchbarer Wursche war. Nehmt Euch in Acht, Freunde, daß Euch nicht bei Currc Detektivforschung schließlich Aehnliches passiert. Was kann uns denn auch so ein Wurschen Schlimmes thun? Von uns wird doch wohl keiner so dumme sein, ihm seine Geheimnisse auf die Nase zu binden.“

„Lawler hat recht“, tönte plötzlich Henry Dougherty's Stimme über die anderen hinweg. „Wenn unser Orden irgend was zu fürchten hat, so ist es Espionage und Verrat.“

Darum hätte jeder seine Bunge noch mehr als sonst, und sei gegen jeden Unbekannten tausendmal mißtrauischer als bisher. Besser immer noch, daß einmal ein ehrlicher Wursche unter falschem Verdacht zu leiden hat, als daß es einem Betrüger gelingt, sich in unserem Bund einzunisten, weil einer oder der andere von uns allzu sorglos und vertrauensselig gewesen ist.“

„Hiermit schließe ich die heutige Versammlung der Gruppe zu Potsville“, erönte jetzt Michael Lawler's tiefe Stimme. — Die Lösung, die Passworte und das Erkennungszeichen bleiben bis zum Ablauf dieses Monats unverändert.“

„Dem Himmel sei Dank!“ sagte Pat Monaghan. „Noch fünf Minuten, und ich wäre elendiglich verschmacht. Machen wir Frau Annie unsere Aufwartung, meine Freunde! Ich hoffe, Henry Dougherty wird nicht geommen sein, den Tag seiner Aufnahme ohne eine würdige Feier vorübergehen zu lassen.“

Dabei hatte er schon vertraulich den Arm des jungen Mannes genommen, und hinter dem voraussetzenden David Rehbe zog die ganze Versammlung in das Gastzimmer hinüber, wo die Entlein des alten Abel noch immer über ihrer Näharbeit saß.

Die Molly-Maguires machten sich's nach irischer Weise an den langen Tisch bequem, und bald hatte das Ehepaar Rehbe alle Hände voll zu thun, um immer wieder die großen Branntweingläser zu füllen, deren feuriger Inhalt mit erstaunlicher Geschwindigkeit in den durstigen Kehlen verschwand. Dabei gingen die Wogen der Fröhlichkeit immer höher, und nach Verlauf einer halben Stunde war das niedrige Zimmer von einem so wüsten Lärm erfüllt, daß niemand mehr im Stande war, auch nur seinen nächsten Nachbar zu verstehen.

Die junge Frau, die bis dahin in schweigender Emigkeit ihrem Mann zur Hand gegangen war, lehnte jetzt plötzlich, den trunkenen Gesicht den Rücken zuwendend, ihren

Kopf an die Wand, und ein heftiges Schluchzen erschütterte ihren Körper.

„Was ist Dir, Annie?“ fragte David Rehbe besorgt, indem er neben sie trat und seinen Arm zärtlich um ihren Nacken legte. Aber sie antwortete nicht.

Da sagte er in einem so weichen, liebevollen Tone, wie wenn er zu einem kleinen Kinde spräche: „Es ist wahr, — das hier ist nichts für Dich. Gehe jetzt hinüber zu unserem Charley! Ich will schon allein mit ihnen fertig werden.“

Anna Rehbe trocknete mit der Schürze die Augen, und mit einem leisen und recht gepreßten „Gute Nacht, David!“ schied sie sich an, der Weisung ihres Mannes zu folgen.

Keiner von den halb oder ganz Berauschten achtete auf sie, als sie rasch an ihnen vorüberschritt, um die Thür ihrer Schlafkammer zu gewinnen. Aber als sie schon auf der Schwelle stand hob sie, wie von einer geheimnißvollen, unwiderstehlichen Gewalt dazu getrieben, noch einmal den gesenkten Kopf und warf einen raschen Blick nach jener Stelle, wo Henry Dougherty saß.

Vielleicht war es nur ein Zufall, daß ihre Augen sich für die Dauer einer Sekunde begegneten, aber es schien ihr, als ob diese mitleidigen braunen Augen noch einmal alles wiederholten, was die Lippen des Fremdes ihr vorhin an tröstlicher Verheißung ausgesprochen hatten. Und wenn sie bis zu diesem Moment noch nicht ganz mit sich selber darüber im reinen gewesen war, ob sie ihrem Manne von jener Unterredung Mittheilung machen müsse oder nicht, so bestand sie sich jetzt nicht länger in Ungewißheit, was sie zu thun habe. Welches auch immer die Pläne und Absichten jenes Unbekannten sein mochten, jedenfalls konnte er kein schlechter Mensch sein, und sie beging sicherlich kein Unrecht, wenn sie ihm vertraute.

„Nimm uns Gott in ihm einen Reiter geschickt haben, mein armer Charley“, seufzte sie, während sie an der Wiege

Freiße seiner Familie, seiner Kinder, wurde er herausgerissen, heute kehrt er zu seinen längst erwachsenen Kindern, die ihm wohl längst entfremdet und die inzwischen nach Amerika verschlagen wurden, als fremder Mensch zurück; seine Frau ist für ihn überhaupt verloren, sie ist schon vor vielen Jahren, da sie es für ausgeschlossen hielt, ihren Mann aus dem Kerker wieder zurückkehren zu sehen, in Amerika eine neue Ehe eingegangen. Welch ein Wiedersehen! Es wird unter solchen Umständen gewiß Niemanden Wunder nehmen, wenn der unglückliche Mann sein Vaterland, das so schmähtlich an ihm gehandelt, bei seinem Abschied nicht segnet, sondern mit allen Fajern seines Herzens verflucht! Wir, und mit uns wohl jeder fühlende Mensch, senden Genossen Pazjes auf seine Amerikareise die allerherzlichsten Glückwünsche nach!

Aus Nah und Fern.

Ein Kampf ums Recht. Der frühere Reichstagsabgeordnete Oskar Freiherr v. Münch, der in Württemberg für gestohlen erklärt ist, aber als naturalisierter Preuße seine Auslieferung an Preußen durchgesetzt hat, hatte sich am Dienstag in Berlin wegen Beleidigung des württembergischen Ministers Bischof und zahlreicher, dem württembergischen Ministerium des Innern unterstellten Behörden und Beamten zu verantworten. Die preussische Regierung hält eine Internirung des Angeklagten, so lange er sich auf preussischem Gebiet befindet, nicht für erforderlich. Die württembergische Regierung hat ihm eröffnet, daß er, sobald er den württembergischen Boden ohne Erlaubnis wieder betrete, erneut in eine Irrenanstalt gebracht werde. Die Beleidigung des Angeklagten, der jetzt in Schöneberg bei Berlin wohnt, soll enthalten sein in einer von ihm herausgegebenen Broschüre „Württembergische Rechtspflege und Verwaltung“. Die Broschüre ist beschlagnahmt worden. Zur Verhandlung am Dienstag hatte sich Frhr. v. Münch zwei Stenographen mitgebracht, die die gesammte Verhandlung aufnahmen. Nach Verlesung eines Theiles der Broschüre erklärten die medizinischen Sachverständigen, daß sie zur Abgabe eines Gutachtens über den Geisteszustand des Angeklagten eines peripalischen Verlehrs auf die Dauer von mindestens einer Woche bedürften. Der Angeklagte wies den Gedanken einer Geisteskrankheit weit von sich, erklärte sich aber bereit, unter gewissen Bedingungen sich von den Sachverständigen beobachten zu lassen. Der Gerichtshof verbot hierauf die Verhandlung und beauftragte die Sachverständigen mit der Beobachtung des Angeklagten.

Daß es unterirdische Flußläufe in der Lüneburger Heide giebt, wird manchen überraschen. Im Landkreise Celle finden sich in der That, wie den „Hamb. Nachr.“ geschrieben wird, mehrere kleine Bäche, die lange, ehe sie zu Tage treten, unterirdisch in raschem Laufe dahingeflossen sind und oft, nachdem sie einige Zeit oberirdisch dahingezogen, wieder in einem dunklen Höhlenbett verschwinden. Hüblich ist es zur Zeit der Heideblüthe, träumend an der Heideblut zu liegen, um dem geschäftigen Marmeln des nahe unter der Erde dahinstreichenden Bächleins zu lauschen. Die Ursache dieses Naturphänomens eines unterirdischen Laufs, das man im Walde bei Lutterloh, Kreis Celle, an zwei ganz nahe bei einander entspringenden Wasserläufen beobachten kann, liegt meistens in einer dünnen, aber ziemlich festen Torfdecke, die nachträglich über die Flußläufe hinweggewachsen ist. Größere Beispiele dieser unterirdischen Flußläufe sind bei den Quellen der Luhe zu finden und bei denen der Derze. Die Luheflüsse unter der Erde hat Ende der 70er Jahre Dr. Engelhardt genau abgemessen und fand sie 14, 18, 27, 14 und 40 Meter lang. Die Derze gar fließt auf einer etwas über vier Kilometer langen Strecke nur unter der Erde hin. Auch in den Kreisen Harburg, Fallingb. und Neuhagen kommen diese seltsamen Flußläufe vor.

Ein neuer Fall Golla. Zu Elsterberg i. S. sollte, wie unser Zwickauer Parteiblatt mittheilt, am 4. Mai eine Versammlung stattfinden. Sie wurde jedoch dadurch vereitelt, daß der auswärts wohnende Referent eine Postkarte erhielt des Inhalts, die Versammlung sei verboten. Die Karte war unterzeichnet: „Dein Franz Kohleder“. Kohleder war zwar der Einberufer, doch hatte er eine solche Karte nicht geschrieben. Natürlich legte Genosse K. alle Hebel in Bewegung, um den Urheber dieses Schandstreiches zu ermitteln. Lange vergeblich. Jetzt endlich kommt ihm ein Zufall zu Hilfe. Er gab ein Einwohner sagt plötzlich zum — Polizeiregistrator: „Hören Sie mal, Sie sehen ja im Verdacht, die anonyme Karte geschrieben zu haben.“ Der also Angeredete ging hierauf

ihres Stades niederzute. Und dann küßte sie in leidenschaftlicher Zärtlichkeit die rothen Wangen des ahnungslos ja Meiren.

Das Städtchen Schwanbach, ein Ort, der im Jahre 1874 ungefähr 2000 Einwohner zählte, liegt einige Meilen nördlich von Mahanoy City und bildet gleich diesem mit dem nahen Pottsville eines der Zentren des Kohlenbaues in Pennsylvania. Von dichtbewaldeten Bergen umgeben, untersteht sich die Stadt mit ihren zahllosen qualmenden Schornsteinen und ihren schmuggigen, beständig von einer Schicht schwarzen Staubes bedeckten Straßen in nichts von dem reizlosen, wenig anmutigen Habitus, das alle diese Städte und doch so betriebsfähigen Industrieorte darbieten, und des fädelich niemand zu längerem Verweilen einladet, der nicht eines Verastes oder feiner Geschäfte wegen dazu gezwungen ist.

Es war am letzten Abend nach der bedeutenden Sitzung in David Meyers Taverna, als zwei Männer in eifrigem, heftigem Gespräch durch eine der abgelegenen Straßen von Schwanbach schritten, wo nur noch in größeren Zwischenräumen verstreute niedrige und armselige Arbeiterhäuser standen. Beide sahen aus wie Bergleute, die sich eben auf dem Heimwege von ihrer Tagesarbeit befinden; ihre Kleidung war ihre Gesichter waren vom Kohlenstaub geschwärzt und jeder von ihnen trug seine Grubenlampe in der Hand. Der Gegenstand ihrer Unterhaltung aber wollte ebensoviele wie ihre Ausdrucksweise zu dieser unheimlichen äußeren Erscheinung stimmen.

„Ich weiß nicht, wie lange ich diese Situation noch werde halten können,“ sagte der eine, der kein anderer, als der angesehene Henry Dougherty war. „Wann ich den Dicken aus dem Mienenbild des schwarzen M'Donald

zum Genossen R. ins Kontor, ließ sich die Karte, die unter Glas sicher aufgehoben ist, zeigen und nun ereignete sich etwas völlig Unerwartetes. „Na“, sagte der Beamte, „hab ich mir's doch gedacht! Das ist doch „den“ seine Handschrift!“ R. stellte jedoch den Registrator über das „den“ zur Rede und darauf erklärte er, der Herr Polizeiregistrator: „Aber gewiß, das hat doch der W a c h m e i s t e r geschrieben, das ist doch die Handschrift des Wachtmeisters“! Gleichzeitig bat er den Genossen R., nicht's von der Sache mehr verlauten zu lassen; der Wachtmeister sei doch auch Familienvater, er werde schließlich um Amt und Brod kommen und sich das Leben nehmen! Auf Grund dieser in ganz bestimmter Weise gesprochenen Aeußerung des Registrators hat R. die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft übergeben. Man darf neugierig sein, wie sich der also beschuldigte Wachtmeister zu der Sache stellen wird.

Daß ein Neubau gestohlen wird, dürfte trotz Ben Afrika etwas Neues sein. Der Fall hat sich jetzt in Steinbrück bei Wattenbach in der Nähe von Kassel ereignet. Als der Besitzer des isolirt stehenden Hauses nach längerer Abwesenheit eintraf, um die Räume zu besichtigen, fand er das Haus nicht mehr vor. Es war wirklich gestohlen, bis auf den Grund abgebrochen — vom Erdboden verschwunden. Der mehrere Stunden entfernt wohnende Verwalter des Hauses konnte dem auf so peinliche Weise überraschten Eigentümer als einziges Ueberbleibsel des ehemaligen Besitzes nur die Schlüssel überreichen. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Die über hundert Jahre alten Personen in Preußen am 1. Dezember 1900. Bei den Volkszählungen werden regelmäßig auch eine Anzahl von über 100 Jahre alten Personen ermittelt, welche sich in Preußen auf den Zeitraum 1871/1900 folgendermaßen vertheilten. Es wurden nach der amtlichen „Stat. Korr.“ gezählt am 1. Dezember 1871 147 männl. und 287 weibl., am 1. Dezember 1875 141 männl. und 240 weibl., am 1. Dezember 1880 128 männl. und 231 weibl., am 1. Dezember 1885 24 männl. und 67 weibl., am 1. Dezember 1890 13 männl. und 59 weibl., am 2. Dezember 1895 16 männl. und 31 weibl., am 1. Dezember 1900 nur 5 männl. und 30 weibl. Die beständige rechnungsmäßige Abnahme der Zahl der Ueberhundertjährigen seit dem Jahre 1871, besonders aber seit 1880, ist in erster Linie der sorgfältigen Kontrolle zuzuschreiben, welcher die erfahrungsgemäß sehr unzuverlässigen Angaben in den höchsten Altersklassen im königlichen statistischen Bureau unterzogen werden. In den vorstehenden Zahlen tritt die größere Langlebigkeit der weiblichen Personen klar zu Tage. Gruppirt man die Angehörigen dieser höchsten Altersstufe weiter nach Alter und Familienstand, so ergibt sich, daß von den Männern 1 Junggeheile, 1 Ehemann und 3 Wittwen waren, von den Frauen 1 unverheiratet Gebliedene und 29 Wittwen. Die Gesamtzahl der im Jahre 1900 über 100 Jahre alt befundenen Personen vertheilte sich folgendermaßen auf die einzelnen vollenbeten Altersjahre. Es zählten 100 Jahre (2 männliche und 4 weibliche), 101 Jahre (4 weibliche), 102 Jahre (1 männliche und 4 weibliche) 103 Jahre (2 männliche und 2 weibliche), 104 Jahre (1 weibl.), 105 Jahre (1 weibl.), 107 J. (1 weibl.), 111 J. (1 weibl.). Dem Religionsbekenntnisse nach waren von den 35 Ueberhundertjährigen 23 Katholiken, die, mit Ausnahme einer im Rheinlande lebenden Wittwe, alle in Westpreußen, Posen und Schlesien ihren Wohnsitz hatten; weitere 10 waren evangelisch, davon 6 in Brandenburg, Schleswig-Holstein und Hannover und 4 in Ostpreußen und Posen, und zwei endlich waren Juden und lebten in Westpreußen und im Rheinlande. Von diesen alten Personen waren 10 Ortsarme, 2 Hospitaliten, 8 Wittver oder Auszügler, 3 Rentnerinnen, 1 Arbeiterin, 1 Hebamme und 1 früherer Wirthschaftsbeamter. Bei den anderen Personen fehlt die Berufsangabe, sie lebten wahrscheinlich im Haushalt von Kindern oder sonstigen Verwandten. Die Arbeiterin und die Hebamme werden noch als berufstätig bezeichnet.

Vom Schneesturm überrascht. Die „Voss. Ztg.“ berichtet aus Bern: Drei Italienerinnen, die den Sommer über im Engadin als Hotelbedienstete angestellt gewesen sind, wollten letzter Tage über den Rurettopass nach Hause zurückkehren. Auf der Pashöhe wurden sie von einem heftigen Schneesturm überrascht. Zwei von ihnen konnten sich mit vieler Mühe retten, während die dritte, eine Frau aus Sondrio, verstarb.

Von der vulkanischen Katastrophe in Guatemala wurde, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Hamburg ge-

brahtet wird, am meisten der von Quezaltenango sich südwärts erstreckende Plantagenbezirk Costa Cuca betroffen, der auf weite Strecken mit einer hohen Aschenschicht bedeckt ist. Unter den dortigen Pflanzungen haben die in Hamburger Besitz befindlichen Mercedes, Miramar und Libertad am meisten sehr gelitten. Theilweise sind durch Erdbeben die Gebäude zerstört. Etwas geringer scheint der Schaden in dem nordwestlich davon gelegenen Distrikt Tumbador zu sein, doch wurde auch dieser mit Aschenregen bedeckt. Noch im mexikanischen Hafen Venito mußte sich ein vor Anker liegendes deutsches Schiff vor der Uebe in See flüchten. Die indianischen Arbeiter dieser Bezirke haben sich sämmtlich geflüchtet. Ob Menschen getödtet wurden, ist bei den noch immer unvollständigen Meldungen nicht bekannt. Gerüchweise verlautet hier, daß die in schweizerischem Besitz befindliche Plantage Helvetia in der Costa Cuca mit allen Bewohnern verschwunden sei.

Von einer neuen Art der Versicherung wird aus St. Petersburg berichtet: Der Tenorist Jushin von der Moskauer Hofoper hat bei der Versicherungs-Gesellschaft „Equitable“ seine Stimme für 25 000 Rubel versichert. Sobald der Künstler seine Stimme verliert, d. h. große Rollen nicht mehr singen kann, ist die Gesellschaft verpflichtet, ihm die angegebene Summe auszuzahlen.

Wahltag in Amerika. Am Dienstag war Wahltag in den ganzen Vereinigten Staaten von Amerika, wie immer am ersten Dienstag im November. Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, so lesen wir im „Hann. Cour.“, daß es an einem solchen Tage mit erster Stille in Stadt und Land zugeht, die in ihrem Kontrast zu dem lärmenden Treiben der Tage vor der Wahl doppelt feierlich wirkt. Noch am Abend vor der Wahl werden allerorts Wahlversammlungen gehalten mit Reden und Musik. Wie an den Abenden vorher finden Straßenmzüge von uniformirten und nicht uniformirten Wählerklubs statt. Blechmusik und Fackelschein erfrühen die Straßen, Gejohle und eine Unmenge Bier und Whisky auf Kosten der Kandidaten giebt's in den minder feinen „Saloons“, die letzten Betten auf das Wahlresultat werden an den feinen „Bars“ noch abgeschlossen. Aber eine halbe Stunde vor Mitternacht verstummt der Lärm. Und um 6 Uhr Morgens am Wahltag werden die Wahlplätze geöffnet, damit der Arbeiter, noch ehe er zur Arbeit geht, seine Stimme abgeben kann. Aber am Wahltag muß er zur Arbeit gehen, ohne sich den üblichen „eyeopener“ (Augenöffner) zu Gemüthe geführt zu haben. Und so kommt er am Vormittag auch um seinen „appetizer“ (Appetitmacher), denn am Wahltag giebt's in den ganzen Vereinigten Staaten nichts zu trinken, es ist der trockenste Tag im Jahre — von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends. Wirthse, die am Wahltag, so lange die Stimmkästen geöffnet sind, ihre Wirthschaften offenhalten oder geistige Getränke verkaufen, werden streng bestraft — wenn sie erwicht werden. Früher war das in Amerika anders, aber schon seit dem Bürgerkrieg ist am Wahltag der Verkauf geistiger Getränke verboten. Punkt 6 Uhr werden die Stimmkästen geschlossen und die Wirthschaften geöffnet, und nun entschädigt man sich für die entgangenen „eyeopener“ und „appetizer“ durch ungezählte „nightcaps“ (Nachtmützen). Die meisten Wirthschaften bekommen die einlaufenden Wahlnachrichten telegraphirt und lassen sie den Gästen laut vorlesen. In allen Theatern werden in den Zwischenakten die Wahlbesprechungen von der Bühne herunter verlesen und, je nachdem, mit Hurrahs und Fischen begleitet. Vor den Zeitungs-palästen in Newyork und anderen Städten stehen dichtgedrängte Menschenmassen und warten auf die einlaufenden Wahlnachrichten, die auf Transparents erscheinen. Und dazu spielen ununterbrochen die Musikkorps. Bei diesem Höllenpektakel müssen die bedauernswerthen Zeitungsschreiber arbeiten, und wie arbeiten! Denn die Wahlnacht ist für den amerikanischen Journalisten die heißeste Nacht des Jahres. Alle Stunden werden neue Ausgaben veranstaltet, nicht Extrablätter, sondern vollständige Zeitungen. Das geht so fort von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens. Aber die Zeitungen werden auch gekauft! Am andern Tage kommt dann alles allmählich wieder ins alte Gleis.

Die Frau mit dem Bart, eines der Weltwunder des Jhr's Barnum, ist jetzt in Amerika gestorben. Annie Jones, so hieß die Frau, starb an der Schwindsucht. Sie verdiente angeblich 800 Mk. wöchentlich, was schon ein ganz hübsches Einkommen ist, und es kann nicht Wunder nehmen, daß sie bei einem solchen Einkommen drei Männer fand.

die richtige Deutung zu geben weiß, fängt er bereits an, ein gewisses Mißtrauen gegen mich zu hegen, und wenn wir nicht auf halbem Wege stehen bleiben wollen, muß ich nothwendig in aller nächster Zeit etwas thun, das überzeugend genug wirkt, um fortan keinen Argwohn mehr gegen mich aufkommen zu lassen.“

„Ich begreife diesen Wunsch vollkommen,“ erwiderte der andere nach einigem Nachdenken, „aber ich sehe trotz allen Kopfschreckens keine Möglichkeit, wie er sich verwirklichen ließe. Mit der Uebernahme dieses Rordausstrages spielten Sie doch vielleicht ein zu gewagtes Spiel. Ihre Klugheit und Geistesgegenwart in Ehren, Mr. O'Connor, aber wie Sie sich aus dieser Klemme ziehen wollen, ohne den Verdacht der Molly-Maguire's zu erregen, ist mir bis jetzt ein Räthsel.“

„Auch ich weiß es noch nicht. Aber ich weiß, daß es mir gelingen muß, und darnach wird es mir auch gelingen. Uebrigens hatte ich gar keine Wahl. Mit einer Ablehnung würde ich mir unweilbar mein Todesurtheil gesprochen haben, und dazu war es denn doch noch zu früh.“

„Freilich — wenn Sie es so ansehen! Und Sie haben Ihre Zeit gut zu nützen verstanden, das muß wahr sein. Ihr Bericht, den ich heute bereits an Pinkerton weiter befördert habe, hat meine Bewunderung erregt. Das könnte ich Ihnen so wenig nachsagen, als irgend einer meiner Kollegen. Wie in aller Welt haben Sie es nur angefangen, die Namen der vier Palmen, die Ihren armen Bruder ermordet haben, so schnell herauszubringen?“

„Da ich als Abgeandter und Vertrauensmann einer anderen Gruppe hierher kam, war das nicht schwer. Ich mußte ja, daß ich sie hier zu finden hätte, und darnach würde ich mich zu jenem Rordausstrage auch dann gedrängt haben, wenn man ihn mir nicht ohne mein Wissen erst hätte.

Daß die Burschen es mir so leicht machen würden, hatte ich freilich kaum zu hoffen gewagt. Bei einem Begegnung, das Bill Duffy, unser Gastfreund, gleich am ersten Abend zu Ehren unserer Ankunft veranstaltete, war ich vor allem darauf bedacht, mich durch meine Gefangenvorträge bei den Brüdern von Shenandoah in Gunst zu setzen. Außerdem gebärdete ich mich natürlich als ein wüthender Molly-Maguire, und das Ende war, daß ich eine Stunde nach Mitternacht von jedem dieser Burschen erfahren konnte, was ich nur immer zu erfahren wünschte.“

„Bill Duffy selbst war also einer von den vier Mördern?“

„Ja. Und seiner Schwachhaftigkeit hatte ich denn auch zunächst die Namen der drei anderen zu verdanken. Ich kloppte dann bei jedem von ihnen einzeln auf den Busch, und keiner zögerte auch nur einen Augenblick, sich mit Stolz zu der Heldenthat zu bekennen. Biermal mußte ich mir auf diese Art den Hergang mit allen Einzelheiten erzählen lassen. Was ich währenddessen gelitten, und wie ich dabei an mich halten mußte, um den elenden Schuften nicht an die Gurgel zu fahren, das — das möchte ich lieber für mich behalten, Mr. Gowen.“

„Kann's Ihnen nachfühlen, ohne daß Sie mir's schildern. Warum aber machen Sie es in Ihrem Bericht zur Bedingung, daß wir die Mörder noch länger frei herumlaufen lassen, während ich sie jetzt mit einem Griff alle vier in meine Gewalt bringen könnte? Ihre Angaben über die Art, wie das Verbrechen geplant und vollbracht worden ist, müßten doch meiner Uebersetzung nach vor jedem Gerichtshof der Welt zu ihrer Ueberführung genügen.“

(Fortsetzung folgt.)